

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 187 (2019)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Wege in der Firmkatechese

«Ich diskutiere viel mit meinen Kollegen, jedoch nicht über Glaubensfragen. Deshalb schätze ich es, dass ich auf dem Firmweg angeregt werde, mich mit meinem Leben und Glauben, mit Gott und Spiritualität zu befassen und auszutauschen.»

Jährlich begegne ich über 1000 jungen Menschen in den Vortreffen und im Firmgottesdienst. Wenn ich Aussagen höre wie die von Elias (18) aus Degersheim, bestärkt mich das immer wieder neu im Entscheid für die Firmung 18+. Seit 2003 ist im Bistum St. Gallen die Erhöhung des Firmalters schrittweise umgesetzt worden. Junge Menschen erleben seither auf dem Firmweg eine Gemeinschaft, in der Glaubensfragen selbstverständlich Platz haben.

Die Sakramente der Kirche sind keine Einzelereignisse, sondern aufeinander bezogen. Speziell gilt das für Taufe, Firmung und Eucharistie, die Grundlagen der christlichen Initiation. Alle drei sind Zeichen dafür, dass Gott uns bedingungslos liebt. Am Pfingstfest feiern wir, dass der Geist Gottes auf alle Versammelten herabkam und unter ihnen Gemeinschaft stiftete – es war die Geburtsstunde der Kirche.

Viele Firmanden berichten mir, dass der Firmweg für sie zu einer neuen, persönlichen Kirchenerfahrung wurde und dies in einer Lebensphase, in der der Kontakt zur Kirche bereits abgerissen war. Sie erfahren das Sakrament und die Vorbereitung darauf als Stärkung für ihren Lebens- und Glaubensweg. Es ist ein zündender Funke, der jungen Menschen hilft, ihrem ganz persönlichen Lebensweg auf die Spur zu kommen.

Die Erwartung, dass Gefirmte fortan wöchentlich im Gottesdienst anzutreffen sind, erfüllt sich nicht. Aber ich spüre teils Jahre nach der Feier, dass ein starkes Band geflochten ist. Die Gefirmten erinnern sich an die tragende Gemeinschaft auf dem Firmweg und an Anstösse für ein gelingendes Leben auf dem Fundament des christlichen Glaubens. Sie nehmen Gottvertrauen mit auf den Lebensweg.

Begleitet werden die Firmanden von Seelsorgenden und von freiwilligen Firmbegleitern, die bei der Konzeption der Firmung 18+ von Anfang an eine tragende Rolle hatten. Meist sind sie den Firmweg selbst gegangen und bringen eigene Erfahrungen mit. In der Zeit des Übergangs von



Bischof Markus Büchel bei der Firmung 2017 in der katholischen Kirche Teufen. (Bild: «Tüüfner Poscht», Brigitta Schmid)

der Jugend- ins Erwachsenenalter ist viel im Umbruch und die gegenseitige Unterstützung besonders willkommen. Der Firmweg führt Jugendliche hin zu mündigen, «erwachsenen» Christen, er fordert sie heraus, den Glauben in ihrem eigenen Leben zu integrieren und sich aktiv in die Kirche wie in die Gesellschaft einzubringen. Es ist ein pfingstliches Geschehen, Pfingsten wird im Leben der jungen Menschen wie auch im Leben derer, die sie begleiten, konkret erfahrbar.

Ich wünsche Ihnen ein frohes, geisterfülltes Pfingstfest.

+Markus Büchel, Bischof von St. Gallen

Editorial

Chiffre: Heiliger Geist

Er war für mich das grösste Mysterium im Religionsunterricht und im Gottesdienst: der Heilige Geist. Wiederholt vorkommend, in Texten, Predigten und Gebeten, stellte ich mir eine wabernde weisse Wolke vor, die uns irgendwie gleichsam durchdringt wie auch beschützt. Etwas greifbarer offenbarte der Pfarrer an Pfingsten die geheimnisvolle Erscheinung, als es von der Kanzel tönte: «Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem die Jünger waren. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.» Aha, es gab also immerhin eine Geschichte von Lukas in der Apostelgeschichte dazu. Sogar eine gehörig dynamische und kraftvolle, eine, die mein Kopfkino sogleich auf Hochtouren laufen liess, aber auch von einer gewissen Unvorhersehbarkeit sprach.

Nun, in der heutigen Welt, durch einen eng strukturierten Alltag kontrollwütig geworden, sind Mysterien nicht unbedingt das, was wir lieben. Das verunsichert, ist nicht planbar und man läuft sogar Gefahr, seinen schön getakteten Stundenplan als Trümmerhaufen wiederzufinden. Gerade deswegen finde ich den Heiligen Geist aber super. Man ist nie vor seinem Brausen sicher. Geheimnisvoll ist er – und was sich da unter der Chiffre für Kraft, Dynamik und Liebe offenbart, ist für mich nichts anderes als der Heilige Geist.

Brigitte Burri



Inhalt

Nachruf

Zum Hinschied von Bischof Amédée Grab 211

Neues Firmbuch

Nicola Ottiger über Firmkatechese und -liturgie 212

Katechese

Ganz unterschiedliche Firmwege – vier Beispiele 214

Theologie

Der Empfang des Geistes als Gottes-Gabe 217

Deutsches Martyrologium

Helmut Moll über Märtyrer und ihre Aktualität 219

Bildung

Glaubenskurs auf theologischem Niveau 220

Friedensarbeit von Sant'Egidio

Cesare Zucconi zu ihrer Erfolgsgeschichte 222

Amtliche Mitteilungen

224

Anzeigen

226

Impressum

228

Leserbrief

Zu «Weniger Affekt, mehr Effekt» in der SKZ 09/2019

Mit Interesse habe ich das Interview von Maria Hässig mit Mariano Tschuor gelesen. Es sind endlich brauchbare Vorschläge. Sie scheinen einfach, die Umsetzung verlangt aber eine gewisse Professionalität. In der Pfarrei kamen mir für die Öffentlichkeitsarbeit die Erfahrungen als Redaktorin und PR-Fachfrau zugute. Und es war in der Tat die erste Arbeit: den Anschlagkasten zu entrümpeln, neu zu gestalten und die Mitteilungen so zu bringen, dass sie ohne Fernglas lesbar sind. Im Pfarrblatt ist der Mantelteil das eine. Die Pfarrei-Angehörigen interessiert aber vor allem, was in ihrer Pfarrei los ist. Da heisst es, den wenigen Platz mit qualitativ guten Informationen zu füllen, ohne (sexistische) Witze und Füller. Die Pfarrblätter werden mit grossem finanziellen Aufwand gestreut. So ist es auch nötig, diese professionell zu füllen. Danke für diese informative Ausgabe der SKZ.

Elisabeth Aeberli, 6005 Luzern

In memoriam Bischof Amédée Grab

Am 19. Mai verstarb der emeritierte Bischof von Chur. Zeitlebens ein Grenzgänger, überwand er Sprach- und Kantonsgrenzen, er überwand aber auch kirchenpolitische Grenzen.



Amédée Grab.

(Bild: Eddy Risch/Keystone)

Am 3. Februar 1930 im deutschsprachigen Zürich als Antoine-Marie Grab geboren, wuchs er im französischsprachigen Genf auf. Das Gymnasium begann er in Genf, schloss es aber in Einsiedeln ab, wo er 1949 ins Noviziat der Benediktiner eintrat und bei seiner Profess den Ordensnamen Amédée erhielt. Es folgte das Philosophie- und Theologiestudium an der hauseigenen Hochschule. Nach seiner Priesterweihe 1953 wirkte er zunächst als Lehrer in Einsiedeln, dann ab 1958 am Collegio Papio in Ascona TI. Hier schienen seine sprachlichen Fähigkeiten auf, die ihm später nicht nur als Bischof zugute kamen, sondern auch in seinen verschiedenen Tätigkeiten in der Weltkirche. Diese Fähigkeiten schienen auch seinen Ordensoberen aufgefallen zu sein, schickten sie ihn doch zu einem Zweitstudium der romanischen Philologie nach Freiburg i. Ue. 1978 kehrte er von Ascona nach Einsiedeln zurück, wo er bis 1983 weiter als Lehrer wirkte.

Starkes Interesse an der Pastoral

Schon in seiner Zeit als Lehrer nahm er an verschiedenen pastoralen Prozessen teil. So als Moderator an der Synode 72 des Bistums Lugano sowie als Exekutiv-Präsident der interdiözesanen Pastoralforen von Einsiedeln (1978) und Lugano (1981). Es überraschte deshalb nicht, als er 1999 als Bischof von Chur eine Veranstaltung der «Tagung der Bündner Katholikinnen und Katholiken» besuchte – eine mehrjährige Veranstaltung, die von seinem

Vorgänger Bischof Wolfgang Haas nie anerkannt wurde. Dies brachte ihm viele Sympathien ein.

Bischof in herausfordernden Situationen

1983 änderte sich sein Leben durch die Wahl zum Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz. Hier konnte er seine sprachlichen Fähigkeiten zeigen und die Mitteilungen jeweils gleich in drei der vier Landessprachen bekannt geben. Bereits 1987 wurde er Weihbischof im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg mit Sitz in Genf. Er war damit der erste katholische Bischof in Genf seit der Reformation. 1995 folgte er auf Bischof Pierre Mamie als Diözesanbischof. Er erwies sich mit seiner ruhigen, überlegten und diplomatischen Art als guter Vermittler zwischen den Konfessionen und den staatlichen Gremien. Vielleicht war es gerade diese Fähigkeit, die dazu führte, dass er 1998 zum Bischof des Bistums Chur gewählt wurde. Nach dem Weggang von Bischof Wolfgang Haas herrschte dort eine unruhige Stimmung und man hoffte auf eine Person, die vermitteln und beruhigen konnte. In seiner Amtszeit konnte er in vielen Begegnungen und durch kluge Entschiede viel zu einer Beruhigung der Situation beitragen. Konflikte, die tiefere Ursachen hatten, konnte aber auch er nicht beenden.

Auch in der Kirche Europas geschätzt

Sein diplomatisches und sprachliches Geschick blieb im Ausland nicht verborgen. Während seiner Zeit als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (1998–2006) wurde er zum Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen gewählt (2001–2006). Zudem war er Moderator der deutschsprachigen Arbeitsgruppe der Weltbischofssynode 2005 «Die Eucharistie: Quelle und Höhepunkt des Lebens und der Sendung der Kirche».

Nach seinem Rücktritt als Diözesanbischof 2007 lebte er im Priesterseminar St. Luzi, wo er rege am Alltagsleben der Professoren, Seminaristen und Studierenden teilnahm. Auch spendete er weiterhin an vielen Orten das Firmsakrament und übernahm gerne Aushilfen. 2017 wechselte er in das italienischsprachige Roveredo GR, wo er am 19. Mai verstarb. Mit Bischof Amédée Grab verliert die Kirche eine grosse Persönlichkeit.

SKZ

«Sakramente sind keine Wohlfühlrituale»

Die Firmkatechese ist stark im Wandel begriffen. Neue Wege und Modelle werden gesucht. Das RPI veröffentlichte im März ein neues Firmbuch, das virulente Fragen aufgreift und einen mystagogischen Ansatz vorstellt.

SKZ: Was hat Sie, Monika Jakobs und Markus Arnold veranlasst, ein neues Firmbuch¹ herauszugeben?

Nicola Ottiger: Der Firmung kommt im sakramentalen Leben wie auch in der pastoraltheologischen Arbeit immer grössere Bedeutung zu. In den letzten Jahren wurde diesbezüglich viel gemacht, Firmkonzepte wurden entworfen und Firmkurse für unterschiedliche Firmalter entwickelt. In der Schweiz gibt es auf engstem Raum eine vielfältige Praxis. Was bisher gefehlt hat, ist ein Grundlagenwerk, das diese Praxis fachlich reflektiert. Bisherige Publikationen zur Firmung stammen zumeist aus Deutschland und bewegen sich entweder im wissenschaftlichen Bereich oder es handelt sich um praktisch ausgerichtete Firmkurse. Das neue Firmbuch hat den Anspruch einer fundierten fachlichen Reflexion, will aber mit seinem Praxisbezug gleichzeitig leicht verständlich und anregend sein. Insbesondere werden auch die Erfahrungen mit einem höheren Firmalter, welches in der Deutschschweiz seit 30 Jahren eine hohe Resonanz findet, reflektiert.

Sie machen sich stark dafür, die Firmkatechese vermehrt von der liturgischen Feier der Firmung her zu gestalten. Wo liegen die Gründe für Ihren Ansatz?

Das ist tatsächlich ein Zugang, den man in Firmkonzepten bisher so nicht findet. Hier zeigt die Praxis ein katechetisches Defizit: Mit viel Engagement wird eine spannende, vielleicht sogar partizipative Firmvorbereitung geboten. Eher gegen den Schluss der Firmvorbereitung werden noch kurz die sakramentalen Zeichen erklärt und anschliessend Beiträge für den Gottesdienst vorbereitet. Firmkatechese und Firmfeier scheinen auseinanderzufallen. Das lässt sich wohl nur so erklären, dass «Gottesdienst» kaum noch interessiert. Es scheint, dass wir dies mit unserer eigenen Zurückhaltung noch stützen: «Wir reden nicht zu sehr vom Gottesdienst, wir wollen euch ja nicht vergrämen!» Firmkurse bewegen sich zwischen möglicher Überforderung – einem ausführlichen Glaubenskurs, der noch alle Lücken aus Religionsunterricht und Katechese schliesst – und drohendem Profilverlust durch mehrheitlich lebensweltliche Orientierung. Firmvorbereitung hat aber auf jeden Fall das Ziel, junge Menschen auf eine sakramentale Feier vorzubereiten – und damit auf einen persönlichen Akt bzw. Vollzug. Nach ritualtheoretischen Gesichtspunkten kann und muss man



Dr. Nicola Ottiger (Jg. 1970) ist Dozentin am Religionspädagogischen Institut Luzern (RPI) für Dogmatik, Fundamentaltheologie und Liturgiewissenschaft und Mitherausgeberin des neuen Firmbuchs. (Bild: Othmar Wüest)

fragen: Was braucht es, damit sich die Firmanten als Subjekte des Geschehens verstehen können? Wie kann die bewusste und reflektierte Feier des Sakraments unterstützt werden? Wenn Katechese und Liturgie weitgehend unverbunden sind, bleibt das, um was es eigentlich geht, fremd.

Was schlagen Sie diesbezüglich vor?

Es mag irritieren, Firmvorbereitung wesentlich von der Firmliturgie her denken zu wollen. In den letzten Jahren wurden unterschiedliche Wege eingeschlagen, den Firmanten einen Zugang zu «Kirche» zu ermöglichen, der einladend ist und die Vielfalt von Kirche und Nachfolge zeigt: Kirche ist nicht nur Gottesdienst! Das ist auch gut so. Firmvorbereitung denkt über die Sakramentenfeier hinaus. Der Kern der Sache aber bleibt, auch bei unterschiedlichen Firmaltern, gleich: Wir feiern ein Sakrament! Das darf keine Angelegenheit am Rande sein und verlangt nach Auseinandersetzung: Worum geht es da? Was meinen wir? Wie wollt Ihr Euch dazu verhalten? Bewusst die Liturgie mitzudenken bedeutet nicht, aus der Firmvorbereitung einen eigentlichen Liturgiekurs zu machen, aber es bedeutet, das Ritual ernstzunehmen und damit diejenigen, die dieses Ritual begehen. Wir zeigen deshalb, wie sich Brücken schlagen lassen von den Themen des Firmkurses zum sakramentalen Geschehen. Es geht darum,

¹ «Firmung. Theorie und Praxis eines eigenwilligen Sakraments». Von Nicola Ottiger/Monika Jakobs/Markus Arnold. Kriens 2019. ISBN 978-3-7252-1032-9, CHF 28.80. www.rex-buch.ch

die in der Liturgie verdichteten Lebens- und Glaubenserfahrungen aufzuschliessen. Nicht nur die Kernhandlung mit Handauflegung und Chrisamsalbung ist dabei von Interesse, sondern beispielsweise auch die Wortverkündigung, der Friedensgruss, die Kommunion unter beiden Gestalten. Sie werden im Buch aus verschiedenen theologischen Perspektiven, beispielsweise biblisch, ethisch oder religionspädagogisch erschlossen mit Blick auf die Lebenswelt von Firmanden. Dass rituelle Zeichen eine starke Wirkung haben, wenn man sie sorgfältig inszeniert und mit guten Worten begleitet, ist wohl eine Erfahrung, die wir alle teilen. So geschieht Mystagogie, das Entdecken der Spuren Gottes im eigenen Leben, unter den Bedingungen liturgischen Feierns.

Sie nennen im Buch die Firmung ein eigenwilliges Sakrament. Weshalb?

Firmung ist in verschiedener Hinsicht auffällig unter den Sakramenten. Sie hat eine bewegte Geschichte, bis heute. Das kommt daher, dass Firmung als Sakrament in einem anderen Sakrament, in der Taufe, wurzelt. Die Verselbständigung der Firmung aus geschichtlichen Gründen hat dazu geführt, dass für sie eine eigene theologische Deutung benötigt wird. Diese darf aber die Taufe bzw. Taufgnade nicht nivellieren, denn Gabe des Geistes, Nachfolge usw. sind biblisch gesehen Gehalte der Taufe. Im Verlaufe der Zeit wurden verschiedene Deutungen von Firmung stark gemacht. Dies allerdings nie ganz widerspruchsfrei, denn Firmung ist die *nachgeholte sakramentale Feier* der Geistgabe. In dieser relativen Abhängigkeit von der Taufe entwickelte die Firmung seit Jahrhunderten ein gewisses Eigenleben, was sich an den unterschiedlichen Deutungen und einer vielfältigen Praxis zeigt.

Worin sehen denn Sie die Bedeutung des Firmsakraments?

Weil Firmtheologie immer mit Widersprüchen kämpft, ist es umso wichtiger, theologisch sorgfältig über Firmung zu sprechen. Glücklicherweise ist heute das Missverständnis ausgeräumt, mit dem ich selbst noch gefirmt worden bin: «Jetzt bekommt ihr zum ersten Mal den Heiligen Geist!» Es gibt weitere Missverständnisse, beispielsweise wenn Firmung vor allem als Ratifizierung der Kleinkindertaufe stark gemacht wird, als ob die Taufe ohne Firmung ungültig wäre, und die Erstkommunion kein Glaubenszeugnis. Das Wichtigste am Firmsakrament ist aber tatsächlich, dass der Heilige Geist einen grossen Auftritt hat! Dies darf man nicht zu tief veranschlagen: Obwohl mit dem Geist Gott selbst in uns und unter uns wohnt, spielt er in Theologie und Kirche immer noch eine untergeordnete Rolle. Firmung als Feier der Geistgabe bedeutet eine Vertiefung der persönlichen Gottesbeziehung. Eine zweite wichtige Bedeutung liegt in der Firmung als «Gemeinschaftssakrament». Mit dem Bischof

als ursprünglichem Firmspender wird auf die Bedeutung von Kirche als Ganzer, als Nachfolge- und Glaubensgemeinschaft hingewiesen. Demgegenüber stellen wir seit Jahren fest, dass Firmung für viele eher ein «Abschiedsfest» von der Kirche darstellt. Solange Firmung den Abschluss der Initiation bildet – was theologisch streng genommen die Erstkommunion wäre – ist sie es, die uns den Spiegel vorhält: Wie sieht die Zukunft unserer Kirche, unserer Gemeinden aus? Wen, wie, wann firmen? Diese Fragen hängen eng mit Grundfragen der Gemeinschafts- und Gemeindebildung zusammen.

Die Firmkatechese ist sehr im Umbruch begriffen. Im «Anzeiger für Seelsorge» (1/2019) erklärt Patrik C. Höring die jahrgangswise Firmung als längst überholt.

Aktuelle Fachdiskussionen wie diese werden im Buch besprochen. Höring steht mit seiner These nicht alleine da. Die Firmung nicht mehr jahrgangswise zu organisieren, stösst an verschiedenen Orten auf Interesse. Religionspädagogisch spricht einiges dafür, weil damit noch stärker die Subjektwerdung im Glauben gefördert würde. Es wird der persönliche Entscheid für das Sakrament betont, was gleichzeitig in engstem Zusammenhang mit dem Anliegen der Gemeindebildung steht. Sakramente sind immer ekklesiale Zeichen, keine «Wohlfühlrituale». Firmung dann zu feiern, wenn man den persönlichen Entscheid fällt, dürfte aber nicht zu einer ähnlichen Entwicklung führen wie bei der Kindertaufe, die immer noch sehr individualisiert und «privat» verstanden und gefeiert wird. Die persönliche Entscheidung zur Firmung wird glaubwürdig in einer grösseren Nähe zur Gemeinde.

In ein paar Tagen feiern wir das Pfingstfest. Neben Weihnachten und Ostern spielt dieses eine untergeordnete Rolle im Bewusstsein und Leben vieler Gläubigen. Was wäre für seine Aufwertung zu tun?

Interessanterweise findet sich im Zuge religionspädagogischer Reflexionen zum sinnvollen Firmalter neuerdings die Idee, Firmung als «Bestärkung» zu verstehen, die mehrmals gefeiert werden könnte. Theologisch ist dies kein gangbarer Weg, weil Firmung wie Taufe nicht wiederholbar sind. Aber wir kennen liturgisch die Feier der Taufferinnerung, nicht nur in der Osternacht. Diese kann öfter und bewusster gefeiert werden, übrigens auch ökumenisch. Insgesamt Gottes Geist wieder stärker ins Bewusstsein zu bringen und zu feiern, würde einen neuen Zugang zu Pfingsten ermöglichen. Pfingsten wäre dann nicht ein etwas sonderliches Fest, das Feiern der Gegenwart Gottes in unserem Leben nicht die Ausnahme, sondern wesentlicher Orientierungspunkt unseres Christseins.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Welches ist das geeignete Firmalter?

7, 11, 15, 18 oder mehr Jahre – in der Schweiz gibt es unterschiedliche katechetische Wege, junge Menschen zum Erwachsenen im Glauben inmitten einer säkularisierten Gesellschaft zu führen.

So kulturell vielfältig und bunt die Schweiz ist, so unterschiedlich sind die Firmwege in den Pfarreien und Bistümern. Die folgenden vier Beiträge geben einen Einblick und sind in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch abrufbar.

Im Glauben von Off- auf Online schalten: Firmweg in der Seelsorgeeinheit Obersee SG

17 Jahre ist es her, seit im Bistum St. Gallen der Beschluss gefasst wurde, das Firmalter auf 18+ zu setzen. Mittlerweile haben sich die Firmwege unter dem Label «my-next-level» etabliert. Hier eine pastorale Einordnung. Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben dazu geführt, dass der kirchlich verfasste Glaube seinen durchgängigen und ununterbrochenen Einfluss auf die Menschen von der Wiege bis zur Bahre verloren hat. Für die Pastoral heisst das, umso mehr jene Berührungspunkte zu nutzen, wo die Menschen nach wie vor Kontakt zur Kirche haben oder diesen suchen. Zu einem wichtigen Berührungspunkt und dabei zu einer grossen Chance sind die Firmwege im Bistum geworden. Die grossmehrheitlich positiven Erfahrungen damit zeigen, dass junge Erwachsene und all jene, die sie auf ihrem Weg begleiten und unterstützen, einen Anstoss für das Glaubensleben erfahren, so dass sie glaubensmässig, wie man sagen könnte, vom Offline zum Online wechseln können.

Vor allem für jene, die ihre Anmeldung zum Firmweg nicht aus absolut eigener Überzeugung abschicken und mehr auf Anstoss des Umfeldes darauf reagieren, wird wohl bezüglich Glaube und Glaubenseinsetzung der Begriff Offline passen. Beginnend schon in der Pubertät, setzt bei vielen Jugendlichen eine Phase ein, in der sie bezüglich des Glaubens als offline bezeichnet werden können. Offline zu sein bedeutet in der digitalen Welt, dass keine Informationen empfangen werden können. Jugendliche und junge Erwachsene sind für Glaubensfragen eine Zeit lang nicht empfänglich. Umso höher sind darum die Anmeldungen zum Firmweg zu gewichten. Allerdings wäre es falsch, daraus zu schliessen, die zum Firmweg angemeldeten jungen Erwachsenen hätten betreffend Glauben vom Offline zum Online gewechselt. Vielmehr liegt darin gerade die Herausforderung für die Gestaltenden der Firmwege.

Bei den ersten Kontakten auf den Firmwegen zeigt sich oft, dass mit der Anmeldung die Motivation, sich auf den Firmweg einzulassen, noch nicht bei allen im gleichen Mass vorhanden ist. Umso wichtiger ist es, dass die Ver-

antwortlichen für die Firmwege in der Gestaltung des Programms entsprechende Methoden, eine verständliche Sprache und packende Inhalte wählen, die es ermöglichen, dass junge Erwachsene sich gut auf den Weg einlassen können.

Auf dem Firmweg der Seelsorgeeinheit Obersee zum Beispiel, der jeweils im Herbst beginnt und im folgenden Frühjahr mit dem Firmfest endet, werden Gemeinschaftsanlässe genutzt, um Raum für Lebens- und Glaubens Themen zu schaffen. Nebst einem Kennenlern- und Eröffnungsabend gehören zu diesen Gemeinschaftsanlässen auch ein Firmweekend, ein Themenabend mit Begegnungen und Ateliers und eine Firmreise. An den fünf Gruppenabenden wird der Umstand fruchtbar gemacht, dass Gespräche in kleinen Gruppen offener und tiefer gestaltet werden können. Diese Gruppenabende werden von Firmbegleitern, die von Seelsorgern eingeführt, gecoacht und begleitet werden, vorbereitet und durchgeführt. Mit den positiven Erfahrungen, die die jungen Erwachsenen an den Gruppenabenden machen, dass Lebens- und Glaubensfragen in einer offenen und wohlwollenden Atmosphäre angesprochen und diskutiert werden können, gelingt es auch, den «Well-Come-Gottesdienst» inhaltlich vorzubereiten und durchzuführen. Weil der Firmweg auf der Ebene der Seelsorgeeinheit angeboten wird, ermöglichen diese Gottesdienste den Firmweg auf der Pfarreiebene sichtbar zu machen, wo sie willkommen (welcome) geheissen werden. Und umgekehrt werden die Pfarreiangehörigen zum begleitenden Gebet eingeladen, dass es den jungen Erwachsenen auf dem Firmweg gut gehen mag (darum: well) und sie positive Erfahrungen machen dürfen.

Letztlich ist dies das Ziel: Je mehr es gelingt, dass die jungen Erwachsenen mit dem Firmweg eine Lebensphase erleben können, in der sie selbst in Glaubensfragen und in der persönlichen Beziehung zu Gott online sind, desto nachhaltiger wird der Firmweg und damit verbunden die Feier des Firm sakramentes nachklingen.

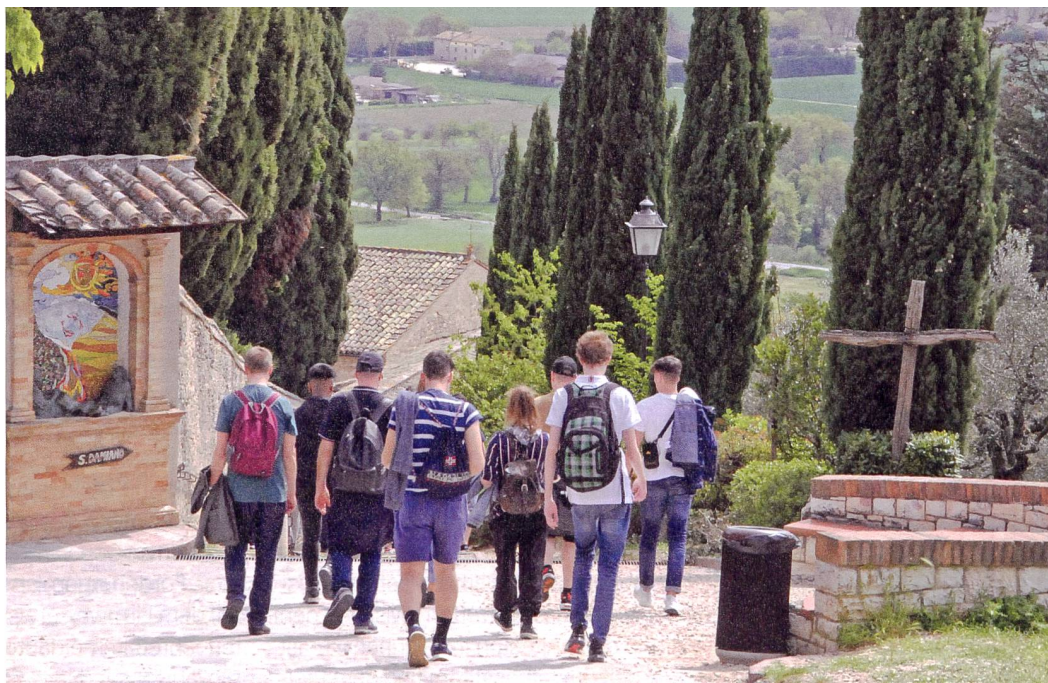
Jürg Wüst¹

Eingebettet in eine Weg-Katechese fürs ganze Leben: Firmwege im Wallis

Im Wallis werden verschiedene Firmwege praktiziert, die sich regional unterscheiden.

Im französischsprachigen Unterwallis führte eine fünfjährige Versuchsphase zu grossen Unterschieden in Bezug auf Firmalter (zwischen 12 und 18 Jahren) und Firmvorbereitung. Der neue Bischof Jean-Marie Lovey wünschte

*Firm-Pilgerreise des Pastoralraums Biel-Pieterlen nach San Damiano in Umbrien (I).
(Bild: Fachstelle Jugend der röm.-kath. Kirche Biel)*



sich nach der Auswertung des Experimentes eine einheitlichere Firmkatechese. Im Dezember 2016 wurden deshalb neue Richtlinien für die Pfarreikatechese in Kraft gesetzt. Danach werden die Kinder in der Klasse 7H (5. Kl.) der Primarschule an das Sakrament herangeführt. Diese Richtlinien betonen, dass Katechese ein kontinuierlicher Prozess ist, der auch Erwachsene betrifft. Die christliche Initiation solle möglichst rasch vollzogen werden, noch während der Zeit der Primarschule. Dies würde den katechetischen Begleitprozess mit Jugendlichen später erleichtern. Das Dokument sieht die Firmung eingebettet in eine «Weg-Katechese» für das ganze Leben. Die gemeinschaftliche, liturgische und diakonische Dimension des Glaubens sollen wesentliche Aspekte dieses katechetischen Ansatzes sein. Die Tatsache, dass der Religionsunterricht im Unterwallis nicht mehr Katechese beinhaltet, führt dazu, dass die Firmvorbereitung vor allem in den Pfarreien geschieht.

Im deutschsprachigen Oberwallis hingegen findet ein grosser Teil der Firmvorbereitung im schulischen Religionsunterricht der Klassen 7H oder 8H (5. oder 6. Kl.) statt. Pfarreikatechetische Anlässe wie «Erlebnistag» und liturgische Feiern unterstützen die Heranführung an das Sakrament. Eine Ausnahme bilden die Pfarreien Leukerbad und Inden. Die Firmvorbereitung erfolgt dort ausserhalb der Schule, und zwar in Leukerbad. Ein besonderer Aspekt dabei ist die bewusste Entscheidung für die Firmung am Ende des Vorbereitungsweges. Die Möglichkeit, das Sakrament der Firmung zu empfangen, besteht am Ende der Schulzeit (2. oder 3. Orientierungsschule). Voraussetzung für den Firmweg ist, dass in der Primarschulzeit der Religionsunterricht besucht wurde. Während der Hinführung an das Sakrament der Firmung ist die Teilnahme an den «Katechetischen Fenstern» und liturgischen Feiern der Orientierungsschule (Oberstufe) obligatorisch.

Anlässe der Pfarrei, Gruppentreffen, gemeinsame Ausflüge, ein Firmling-Paten-Tag und ein diakonisches Praktikum sollen den Jugendlichen ermöglichen, den Glaubensweg selber in die Hand zu nehmen und aktiv zu gestalten, sich in der Pfarrei zu engagieren und Gemeinschaftserfahrungen in der Gruppe zu machen. Die Gruppentreffen dienen der Katechese. Oft finden diese an

Sonntagen vor dem Pfarreigottesdienst statt, so dass die Firmlinge anschliessend die Liturgie mitgestalten können. Kranken- und Betagtenbesuche mit dem Pfarrer sowie ein Anlass im Gefängnis Brig sind diakonische Elemente des Firmweges 2018/2019. Dazu kommen Engagements im Rahmen der Pfarrei, wie z. B. ein Arbeitseinsatz zur Gestaltung des Kirchhofes und Mithilfe beim Suppentag zugunsten von Fastenopfer. Besuche im Ursulinenkloster in Brig und in der Bistumshauptstadt Sitten helfen, den Blick über die Pfarreigrenzen hinaus zu öffnen. In Sitten begegnen die Firmlinge auch dem Firmspender, mit dem sie über ihre Firmung ins Gespräch kommen.

Peter Heckel²

Generationenübergreifend: Firmweg in der Seelsorgeeinheit Chasseron-Lac VD

In unserer Seelsorgeeinheit wird die Katechese seit vier Jahren generationenübergreifend in der Gemeinde gestaltet. An den monatlichen Katechesetreffen können Kinder, Jugendliche und Erwachsene teilnehmen, wobei Kinder und Jugendliche von Erwachsenen – Eltern oder Grosseltern – begleitet werden. Jedes Treffen dauert drei Stunden und besteht aus einer heiligen Messe oder einer Wort-Gottes-Feier, einer Unterweisung und anschliessendem Austausch sowie einem generationenübergreifenden oder nach Altersgruppen eingeteilten Atelier. An einem solchen Anlass kann nach dem Empfang der Taufe, Firmung oder Eucharistie gefragt werden. Anfragen für den Empfang des Sakraments der Versöhnung oder der Krankensalbung sind auch möglich.

Nach der Anfrage wird die Bitte um den Empfang des Firmsakraments an einem dafür eigenen Treffen vom Pastoralassistenten, der für die Firmvorbereitung verantwortlich ist, entgegengenommen. Die Firmvorbereitung läuft nicht separat, sondern ist Teil der Katechese. Die Firmanden sind eingeladen, einerseits an den vorgeschlagenen Aktivitäten im Rahmen der Katechesetreffen teilzunehmen. Sie werden dabei, wann immer möglich, von einem Elternteil und einem «Ältesten im Glauben» begleitet. «Älteste im Glauben» sind Pfarreimitglieder, die sich berufen fühlen, freiwillig die Begleitung eines Firmanden

² Peter Heckel ist Leiter der Fachstelle Katechese des Bistums Sitten, Kirchenmusiker und Mitarbeiter im Seelsorgeteam Albinen-Inden-Leukerbad.

zu übernehmen und die auf diese Aufgabe vorbereitet werden. In den Ateliers sind die Firmanden manchmal mit anderen ihrer Wahl zusammen, manchmal nur mit ihrem «Ältesten im Glauben». Andererseits nehmen die Firmanden auf ihrem Firmweg an ganz bestimmten Anlässen teil, die der für die Firmkatechese verantwortliche Pastoralassistent gestaltet. Insgesamt wird während der Firmvorbereitung den Treffen und der Erfahrung des gemeinschaftlichen Glaubens der Vorzug gegenüber dem Unterricht gegeben. Der verantwortliche Pastoralassistent sorgt zudem für regelmässige Treffen zwischen den Firmanden, Eltern und den «Ältesten im Glauben». Er ist Bindeglied zwischen dem Katecheseteam und dem Pfarreiteam und bereitet zusammen mit den «Ältesten im Glauben» die Firmtreffen nach.

Welche Erfahrungen werden mit diesem Firmweg gemacht? Die eindrücklichste Erfahrung ist die Sichtbarkeit der Firmanden für die «normale» Pfarrgemeinde. Die Firmanden besuchen die Pfarrei regelmässig und das ist ein wesentlicher Aspekt des Firmweges. Auf diese Weise werden sie in die Gemeinschaft integriert. Natürlich stellt dieser Firmweg sowohl die Firmanden als auch die Gemeinde vor Herausforderungen. Die grösste Herausforderung scheint im freiwilligen und verantwortungsvollen Engagement der Firmanden zu liegen: der Wechsel von einem Engagement aus Gewohnheit (insbesondere der Familie) zu einem freien und persönlichen Engagement. Die Möglichkeit der Teilnahme am Firmweg ab dem siebten Altersjahr zeigt, dass das Sakrament nicht an ein bestimmtes Alter gebunden ist. Dies kann dazu führen, dass einige diese Möglichkeit als praktisches und schnelles Mittel zum Sakramentenempfang betrachten. Wenn die Firmung ein bewusstes und aktives Engagement in der Kirche impliziert – ein Erwachsener im Glauben inmitten einer säkularisierten Gesellschaft zu werden und zu sein –, ist es dann angemessen, die Firmung schon in jungen Jahren, ohne eine gewisse Reife, zu empfangen? Die Frage bleibt offen ...

Sylvie Walter und Pierre Dubois³

Ein Weg der Achtsamkeit: Firmweg im Pastoralraum Biel-Pieterlen BE

Im Pastoralraum Biel-Pieterlen liegt der Schwerpunkt der Firmvorbereitung auf dem Einüben der Achtsamkeit. Denn Gott ist in der inneren Ruhe zu finden. Wir leben in einer Zeit, die von grosser Schnelligkeit geprägt ist. Wir Menschen hetzen von einem Ziel zum anderen. Smartphones und Social Media rauben uns die letzten freien Minuten des Tages. Der Weg zu Gott führt nur selten über den Lärm – vielmehr ist Gott in der Stille und inneren Ruhe zu finden. Wer Ohren hat, der höre, sagt Jesus zu den Seinen. Das Hören aber will gelernt sein. Seit sechs Jahren begeben sich junge Erwachsene ab

dem 17. Lebensjahr im Pastoralraum Biel-Pieterlen ein Jahr lang auf den Firmweg. Dieser Weg ist ein «Weg der Achtsamkeit». Nicht wenige junge Menschen haben den Zugang zu Gott verloren. Gerade Jugendliche, die durch ein liberal-humanistisches Weltbild geprägt sind, haben Mühe mit Kirche und Gott. Die Welt erklärt sich selbst. Der Glaube an ewigen Fortschritt, an die Vorstellung, dass der Mensch alleine alles erreichen kann, hat den Glauben an Gott verdrängt. Daher ist es nicht erstaunlich, dass Forderungen, etwas für das Leben mitzunehmen, auf dem Firmweg etwas Sinnvolles zu lernen, in den letzten Jahren immer lauter geworden sind.

Die jahrtausendealte Erfahrung im Bereich der Spiritualität und Kontemplation ist eine grosse Stärke unserer Kirche. Achtsamkeit und Entschleunigung sind Fähigkeiten, die unabhängig von Gottesvorstellungen wertvoll sind. Wer gelernt hat, seine innere Mitte zu finden, kann das Leben besser meistern. In der Achtsamkeit lernen wir aber auch, den Geist Gottes wahrzunehmen. In unserer Firmkatechese vertrauen wir darauf, dass der Weg der Achtsamkeit auch ein Weg zu Gott sein kann. Daher liegt der Schwerpunkt unserer Firmvorbereitung auf dem Einüben der Achtsamkeit.

Am Anfang des Weges steht das persönliche Gespräch mit den Teilnehmenden. Danach bricht die Gruppe für drei Tage in ein Lagerhaus an einen abgeschiedenen Ort im Jura auf. Dort werden neben biografischer Arbeit und Gesprächen über Menschen- und Gottesbilder vor allem verschiedene Möglichkeiten der Achtsamkeitsübung und Kontemplation gezeigt. Unter anderem erhalten die Jugendlichen erste Einblicke in ignatianische Kontemplationsübungen, Heilfasten, Taizégebet und Zen-Meditation. In der Fastenzeit belegen die Jugendlichen einen Kurs ihrer Wahl, um selbst vertieft Achtsamkeit und innere Ruhe zu erfahren. Heilfasten mit Säften, ignatianische Kontemplation, Pilgerreisen, Taizégebet und Zen-Meditation gehören zu den meistgewählten Angeboten. Begleitet werden die Jugendlichen je nach Angebot von Freiwilligen oder von Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst. Die Jugendlichen investieren je nach Kurs bis zu 80 Stunden ihrer Zeit. Die Ostertage verbringen sie in Umbrien und in der Emilia-Romagna. Dort wird das Erlebte in der Gruppe und in Einzelgesprächen verarbeitet und reflektiert. Schliesslich wird mit dem Besuch des Wallfahrtsortes San Loreto versucht, all die gemachten Erfahrungen in der Ruhe des Ortes zu festigen.

Bei einigen Teilnehmenden besteht das Bedürfnis, auch nach dem Firmweg auf dem Weg der Achtsamkeit zu bleiben. So trifft sich eine Zen-Gruppe aus Ehemaligen wöchentlich zur Meditation. Für den Sommer haben einige junge Erwachsene eine Pilgerreise nach Einsiedeln geplant. Sie wollen die Strecke von Biel aus zu Fuss bewältigen.

Philipp Christen⁴

³ Sylvie Walter und Pierre Dubois sind Mitglieder des Pastoralteams der Seelsorgeeinheit «Chasseron-Lac», sie als Koordinatorin und er als Ausbilder.

⁴ Philipp Christen ist Religionspädagoge, Jugendseelsorger und Leiter der Fachstelle Jugend Biel und Umgebung.

Die Gabe über alle Gaben

In Taufe und Firmung empfangen Christen die Gabe des Heiligen Geistes. Aber was ist eine Gabe? Ist die Geist-Gabe eine Spende, eine Beziehung stiftende Geste Gottes? Ein phänomenologischer Zugang.

«Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist». Nicht nur in dieser Formel, mit der die Firmung gespendet wird, werden Heiliger Geist und Gabe Gottes gerne zusammengedacht. Es hat eine lange Tradition, den Geist als Gabe zu bezeichnen. Aber was soll das genau heissen? Wird den Firmlingen in der Firmung etwas gegeben, das sie vorher nicht hatten? Haben sie den Geist nicht schon in der Taufe empfangen? Und eine zweite Frage mag sich im Blick auf die Rede vom Geist als Gabe einstellen. Denn diese Firmgabe scheint ein etwas zweiseitiges Ding zu sein – wird sie doch gerne zusammengestellt mit Erwartungen der Gemeinde an die Gefirmten gemäss der beliebten Formel von «Gabe und Aufgabe». Aber ist das nicht ein ziemlich fragwürdiges Geschenk, wenn gleich eine Pflicht dranhängt?

Kein Almosen Gottes

Mit beiden Fragen lässt sich vielleicht etwas weiterkommen, wenn wir zunächst näher darüber nachdenken, was eine Gabe ist. Nun gibt es nicht einfach die Gabe. Es gibt vielmehr sehr verschiedene Gaben. So gibt es Gaben, die wesentlich dazu da sind, die Not eines anderen zu lindern. In diesem Sinn spenden wir Menschen zum Beispiel für Bedürftige. Aber die Gabe des Heiligen Geistes ist kein Almosen Gottes an uns. Sie ist besser vergleichbar mit Gaben, die Freundschaft, Verbundenheit und Wertschätzung ausdrücken sollen. Dann verschenken wir in der Regel nicht Brot, Wasser oder Wolldecken, sondern wir verschenken Blumen, Pralinen oder Schmuck. Eine solche Gabe will keine Not lindern, sondern dem Anderen sagen, dass er uns wertvoll ist. Es geht nicht um das Ding, das gegeben wird, sondern das Ding steht symbolisch für den Geber und das, was er mit der Gabe ausdrücken will. Eine geschenkte Tafel Schokolade ist deshalb etwas anderes als eine gekaufte Tafel Schokolade.

Noch deutlicher wird das vielleicht, wenn eine solche Gabe, die Beziehung stiften, ausdrücken oder vertiefen will, gar kein Ding ist, sondern z. B. eine Geste: In einer Umarmung empfangen ich nicht etwas, das ich vorher nicht hatte und jetzt

besitze. Und wenn mir jemand sagt, dass er mich liebt, dann ist das in vielen Fällen keine neue Information für mich – und so ist es auch nicht gemeint.

So erhalten auch die Firmlinge nicht etwas von Gott, das sie vorher nicht oder nicht im gleichen Mass besessen hätten, ein Upgrade zur Taufe oder ähnliches. Auch der Geist Gottes ist etwas, das sie empfangen, aber nicht besitzen können. Die Sakramente sind alle keine «Gnadenpäckchen», die Christen sammeln könnten wie Treuepunkte. Sondern es sind verschiedene Gestalten der Zuwendung Gottes, um den Menschen in den unterschiedlichen Situationen ihres Lebens seine Nähe zuzusprechen.

Auf Empfang angewiesen

Aber wenn in dieser Gabe die Beziehung so sehr betont wird, dann stellt sich die zweite Frage erst recht: Ist das Geschenk dieser Firm-Gabe des Geistes nicht ein wenig zwiespältig? Man sei jetzt ein «volljähriger» Christ, heisst es, von dem nun ein entsprechendes Bekenntnis und Engagement erwartet wird, schliesslich spricht schon Paulus davon, dass die Gaben des Geistes gegeben werden, damit sie anderen nützen (vgl. 1 Kor 12,7). Macht es aber ein Geschenk nicht kaputt, wenn gleich eine Erwartung damit verbunden wird? Ist eine Gabe nicht nur dann wirklich eine Gabe, wenn sie ganz uneigennützig ist, wenn der Geber seinerseits nichts erwartet? Manche Geschenke oder Einladungen sind schliesslich geradezu lästig, weil ich mich verpflichtet fühle, entsprechend zu reagieren, das aber eigentlich gar nicht möchte.

Aber wieder lohnt es sich, schon zwischenmenschlich etwas genauer hinzuschauen. Wieder haben solche ganz uneigennützig Gaben durchaus ihren Platz. Manche Menschen spenden anonym, weil sie nicht möchten, dass der Empfänger sich zur Dankbarkeit verpflichtet fühlt. Die Gabe soll einzig und allein ihm dienen. Aber es gibt auch Formen des Gebens, wo eine solche extreme Uneigennützigkeit unpassend wäre. Einer Freundin schenke ich sicher zunächst



Prof. Dr. Veronika Hoffmann (Jg. 1974) studierte Theologie in Frankfurt, Innsbruck, Münster und Erfurt. Sie liess sich zur Pastoralreferentin im Bistum Mainz ausbilden, war von 2013 bis 2018 Professorin für systematische Theologie am Seminar für katholische Theologie an der Universität Siegen und ist seit 2018 Ordinaria für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ue.

etwas, damit sie sich freut. Aber ich freue mich, wenn sie sich freut, und deswegen ist es schön, wenn sie mir auch sagt, dass sie sich freut. Und auf die Dauer wird es einer Beziehung nicht gut tun, wenn immer der eine gibt und der andere empfängt. Die Gaben können dabei völlig ungleich sein: Wenn die Eltern der Tochter ein Fahrrad schenken und die Tochter den Eltern ein Bild malt, dann sind die Geschenke unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt extrem unterschiedlich. Aber darum geht es nicht, denn wieder handelt es sich um Gaben, die Zuneigung und Beziehung ausdrücken. Und wenn das auf Dauer gut gehen soll, dann muss ein solches Geben eigentlich gegenseitig sein. Ich kann nicht regelmässig einfach nur zur Kenntnis nehmen, dass jemand mir seine Liebe beteuert, aber nicht weiter darauf reagieren.

Man könnte sagen, dass eine Gabe, in der ich etwas von mir selbst gebe, letztlich erst dann richtig angekommen ist, wenn der andere darauf reagiert: mit Dankbarkeit, mit seiner Zuwendung zu mir, mit einer Gegengabe ... Eine solche Gabe ist also noch nicht fertig, wenn ich sie gegeben habe, weil sie von ihrem Anliegen her einen Kreislauf von Geben und Empfangen, von Zuwendung, Beziehung, Gemeinschaft stiften, fortsetzen oder vertiefen will.

Wenn die sichtbare Wirkung ausbleibt?

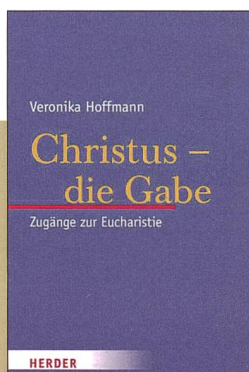
Was aus dem Empfang des Geistes als Gottesgabe in der Firmung folgt, wäre also weniger eine gewissermassen mit erhobenem Zeigefinger versehene Verpflichtung: «Wir erwarten, dass du dich entsprechend verhältst.» Es wäre eher die Suche danach, wie ich diese Gabe wirklich annehmen kann, indem ich auf sie reagiere. Das kann sich in der Zuwendung zum bedürftigen Nächsten äussern, indem mir in besonderer Weise Christus begegnet, in der individuellen Suche nach einer tragfähigen Gottesbeziehung

oder in anderen Versuchen, auf die jeweils ganz eigene Weise auf die Gabe des Geistes einzugehen.

Die Vorstellung, dass die Gabe des Geistes gewissermassen ein herausgehobener Schritt in einem lebenslangen Prozess ist, in dem Gott uns Glaubenden immer wieder seine Nähe zusagt und um unsere Zuwendung zu ihm wirbt, gibt mir schliesslich auch eine kleine Verstehenshilfe für die Fälle, wo man von aussen den Eindruck haben kann, dass die Firmung «nichts bewirke». Dass Sakramente keine magische Wirksamkeit haben, dass jeder Firmling automatisch aus dem Firmgottesdienst anders herausginge, als er hineingegangen ist, lehrt die schlichte Erfahrung. Andererseits betont die katholische Sakramentenlehre, dass Gottes Gegenwart im Sakrament nicht daran hängt, dass der Spender des Sakraments ein besonders heiligmässiges Leben führte und der Empfänger besonders fromm wäre – Gott sei Dank! Wie lässt sich das aber zusammen denken: Gottes Zusage, im Sakrament zu wirken, und die vielen Fälle, wo es keinerlei Wirkung zu haben scheint?

Wenn ich Sakramente als Gestalten von Gottes Selbst-Gabe an uns Menschen verstehe, dann folgt daraus einerseits: Diese Gabe funktioniert nicht einfach unabhängig davon, ob und wie sie empfangen wird und ob wir uns auf die Bewegung des wechselseitigen Gebens und Empfangens einlassen. Andererseits macht Gott die Gabe seiner selbst nicht davon abhängig, dass ihr Empfänger würdig ist. Und er nimmt seine Gabe niemals zurück. Ein Sakrament kann nicht ungeschehen gemacht werden: Wer gefirmt ist, der ist es sein Leben lang. So können wir zuversichtlich sein, dass Gott auf seinen eigenen, geheimen Wegen geduldig immer wieder um uns werben wird – ein Leben lang.

Veronika Hoffmann

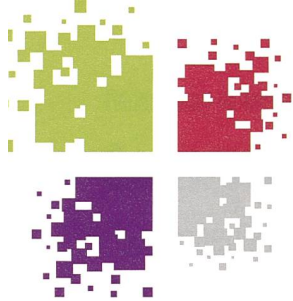


Buchempfehlung

«Christus – die Gabe. Zugänge zur Eucharistie». Von Veronika Hoffmann. Freiburg i. Br. 2016. ISBN 978-3-451-31136-9, CHF 29.90. www.herder.de

Eine Theologie der Gabe

Gott ist die Gabe schlechthin. Wie ist diese zu verstehen? Ist Gott immer der, der gibt, und der Mensch der, der empfängt? Solche und andere Fragen reflektiert die Autorin in diesem Buch und bietet in «Skizzen einer Theologie der Gabe» eine weiterführende und vertiefende systematische Grundlegung.



Ein bescheidener Mann und engagierter Seelsorger

Peter Bürcher leitet seit Kurzem die Diözese Chur als Apostolischer Administrator. kath.ch hat nachgefragt, wie der Walliser als Gegenüber wahrgenommen wird.



Schweiz

Bischof Peter Bürcher 2009 an seinem früheren Wirkungsort auf Island. | © Jacques Berset

Die Ernennung von Peter Bürcher zum Apostolischen Administrator für das Bistum Chur am 20. Mai hat vor allem einmal zu Entspannung geführt: Nach der um zwei Jahre und einen weiteren Monat verlängerten Amtszeit des polarisierenden Vitus Huonder erhält der Administrator Vertrauen, wie verschiedene Personen aus der Kirche gegenüber kath.ch sagten.

Baldige Rückkehr ins Kloster

Dass er für die gegenwärtige Situation der geeignete Geistliche ist, davon sind auch drei Personen überzeugt, die Peter Bürcher persönlich kennen. Raymonda Schönegger ist Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Peter am Bach in Schwyz. Hier war der neuernannte Administrator bis vor Kurzem Spiritual der Dominikanerinnen – und wird es, davon geht die Priorin aus, nach der Wahl eines neuen Bischofs von Chur auch

wieder werden. «Wir haben zu ihm gesagt, er soll die Schlüssel zu seiner Wohnung behalten», sagt die Ordensschwester lachend.

Für sie ist die Ernennung des bescheidenen, einfach lebenden Bischofs eine gute Entscheidung für das Bistum. «Es brauchte eine neue Lösung und Bischof Bürcher bringt für die Übergangszeit gute Voraussetzungen mit», sagt die Priorin. Er könne gut zuhören und sei angesichts der Zerrissenheit im Bistum neutral. Das sei wichtig.

Rosenkranz-Organisator für Panama

Zudem sei er ein guter Organisator, weiss Raymonda Schönegger. Während er jeweils ein halbes Jahr in Schwyz als Spiritual tätig ist, verbringt er das andere halbe Jahr im Heiligen Land. Dort habe er auch die Herstellung der Rosenkränze für das Weltjugendtreffen in Panama koordiniert. Und sei

dabei verschiedentlich mit Papst Franziskus zusammengetroffen, der ihn nun mit der neuen Aufgabe betraut habe. Jedenfalls sei Peter Bürcher ein Mann, der sehr gut zuhören könne, was für die kommenden Wochen im Bistum Chur von grosser Bedeutung sei. «Wir beten für ihn und wir beten für eine gute Lösung im Bistum», so die Priorin.

Engagierter Seelsorger

Auch Lucia Wicki-Rensch, Informationsbeauftragte des Hilfswerks «Kirche in Not», hat den eng mit dem Heiligen Land verbundenen Peter Bürcher als sehr engagierten Seelsorger kennengelernt. «Kirche in Not» konnte bei Themen der Christenverfolgung mit ihm zusammenarbeiten. Sie hat weiter einen freundschaftlichen Kontakt gepflegt, als Bürcher Bischof von Reykjavik war, und ihn auch auf Island besucht.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Wird Peter Bürcher ein Brückenbauer?

Es ist ein bemerkenswerter Zufall – oder aber göttliche Vorsehung: Am Tag, an dem der Tod von Amedée Grab bekannt wird, tritt Peter Bürcher sein Amt als Apostolischer Administrator des Bistums Chur an. Was Grab als Bischof von Chur gelang, wird nun von Bürcher erwartet, nämlich das gespaltene Bistum Chur zu befrieden.

In einem Interview mit der damaligen katholischen Presseagentur Kipa verriet Grab sein Geheimrezept: Er habe sich immer bemüht, zuversichtlich eine Arbeit anzugehen «und vor allem immer mit allen Seiten im Dialog zu bleiben», sagte Grab im Jahr 2007.

Vor diesem Hintergrund stimmt es zuversichtlich, von Peter Bürcher in seiner Botschaft zu lesen, dass er sich auf die Begegnungen und den Austausch mit den Katholiken des Bistums freue. «Ich will Ihnen zuhören. Ein Diener hört zu, um besser dienen zu können», schreibt der ehemalige Bischof von Reykjavik in seiner Botschaft, die er zu seinem Amtsantritt als Apostolischer Administrator veröffentlichte.

Zuhören ist wohl tatsächlich das oberste Gebot: Ein Bistum, das von Gräben gezeichnet ist, verlangt nach einem Brückenbauer. Dieser Wunsch wurde im Vorfeld des Rücktritts von Vitus Huonder vielfach geäussert.

Doch Zuhören allein genügt noch nicht. Um das Vertrauen der Menschen in diesem Bistum zu gewinnen, ist es ebenso entscheidend, aktiv zu kommunizieren: über Entscheidungen transparent zu informieren und für Nachfragen zur Verfügung zu stehen. Nur wenn Bürcher dies gelingt, dürfte auch er dereinst als «grosser Schlichter» in die Annalen des Bistums eingehen.



Sylvia Stam

Leitende Redaktorin kath.ch

Aktionsbündnis hofft auf Druck von der Strasse

Zürcher Theologinnen und Theologen wollen mit einer Kundgebung in Bern vom Vatikan Massnahmen gegen Missbrauch fordern.

Katholische Theologinnen und Theologen aus dem Kanton Zürich haben sich im «Aktionsbündnis gegen Missbrauch» formiert. Am 29. Juni laden sie zu einer Kundgebung in Bern, wie aus einer Medienmitteilung sowie einer eigens aufgeschalteten Webseite hervorgeht. Damit wolle man ein «Zeichen gegen Missbrauch» in der Kirche setzen.

An der Demo wird auch die Theologin Doris Reisinger-Wagner auftreten. Die ehemalige Ordensfrau wurde unter anderem durch den Dokfilm «Gottes missbrauchte Dienerinnen», der den Missbrauch von Ordensfrauen durch Priester anprangert, bekannt.

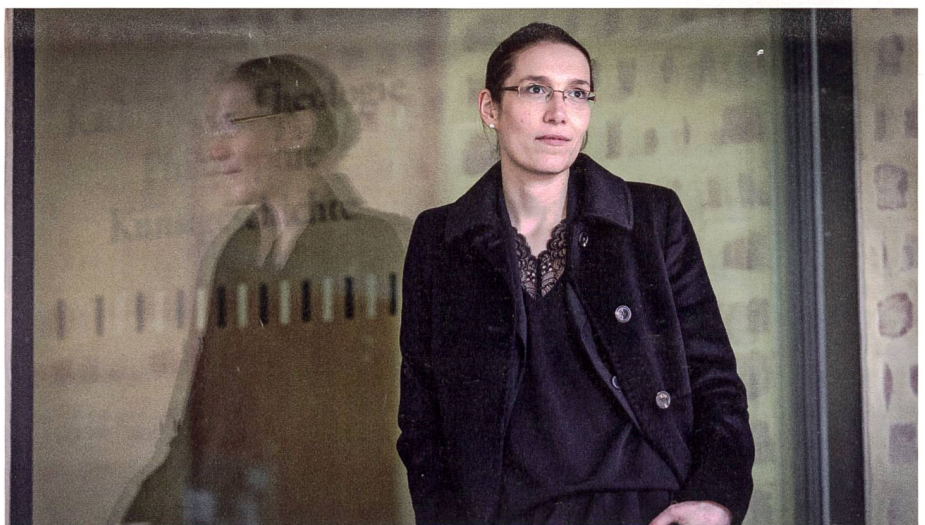
Anpassungen des Kirchenrechts

Einerseits geht es bei der Kundgebung darum, Solidarität mit den Missbrauchsoffern zu zeigen, andererseits auch um diverse konkrete Forderungen. So sollen unter an-

derem Opfer von Missbrauch vollumfänglich Akteneinsicht erhalten. Jede sexuelle Ausbeutung soll kirchenrechtlich unter Strafe gestellt werden.

Darüber hinaus fordert das Bündnis strukturelle Veränderungen in der römisch-katholischen Kirche, «welche das Amtsverständnis, die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt sowie die Gleichberechtigung aller Gläubigen betreffen».

Auch ein Mentalitätswandel auf der kirchlichen Führungsebene soll stattfinden. «Nicht die Institution Kirche muss geschützt werden, sondern die Menschen, die sich ihr anvertrauen», heisst es auf der Webseite. Das Aktionsbündnis will Menschen einladen, öffentlich zum Ausdruck zu bringen, «dass sie hinter diesen Forderungen stehen und Veränderungen erwarten». (uab)



Doris Reisinger-Wagner wird an der Kundgebung in Bern auftreten. | © KNA

Fortsetzung von letzter Seite

Ein bescheidener Mann ...

Beeindruckt hat sie die seelsorgerliche Haltung des Bischofs gegenüber Gläubigen und Priestern. «Die Katholiken stammen grösstenteils aus Polen und den Philippinen und sind in der Fischerei tätig», sagt Lucia Wicket-Rensch. 2015 trat Bürcher wegen gesundheitlicher Beschwerden vorzeitig vom Amt zurück. Sein Nachfolger in der Diözese Reykjavik, der Kapuziner David B. Tencer, fasst Bürchers Tätigkeit auf Island so zusammen: «Zwei Begriffe, die seinen Aufenthalt

hier charakterisieren könnten, sind Verantwortung und Verfügbarkeit.»

Nachfolger will für ihn beten

Der aus der Slowakei stammende Tencer wurde im Oktober 2015 durch Peter Bürcher in Reykjavik zum Bischof geweiht. Auf die Frage von kath.ch nach seinem Wunsch an seinen Vorgänger schreibt er: «Wir alle aus unserer Diözese wünschen ihm, dass er seine Aufgaben, die unser Papst Franziskus ihm gegeben hat, erfüllen kann, und wir beten für ihn.»

Martin Spilker

Schweizer Ordensleute, die grosse Kunst schaffen

Das Benediktinerkloster Mariastein widmet sich mit der Ausstellung «Aufbruch ins Weite» der bildenden Kunst lebender Schweizer Ordensleute.

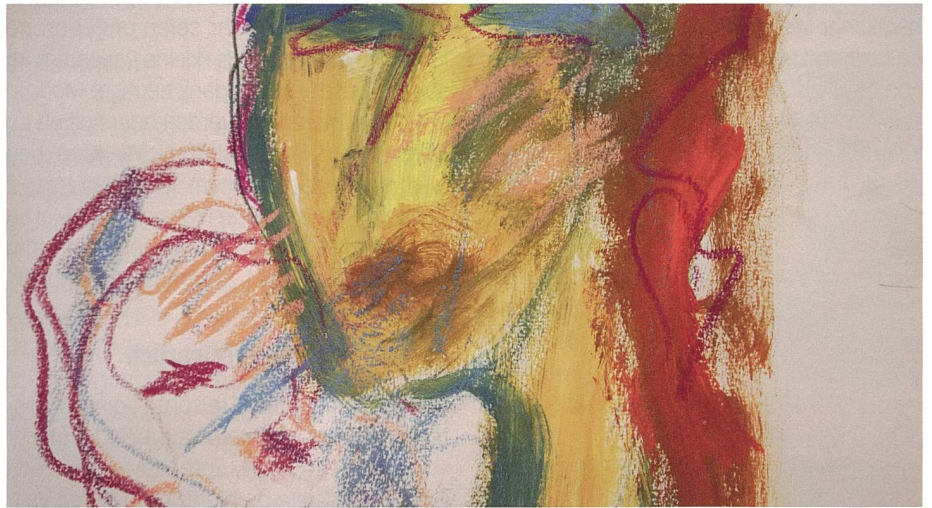
Mariastein, der grösste Wallfahrtsort in der Nordwestschweiz, könnte neuerdings auch Kunstinteressierte anziehen. Denn im Klosterhotel Kreuz werden noch bis Ende Oktober Werke der bildenden Kunst von zwölf Schweizer Ordensleuten gezeigt.

Das Team um Pia Zeugin, Ausstellungskuratorin, Kunsthistorikerin und Mitarbeiterin im Kloster, hat den Ordensleuten das Thema «Aufbruch ins Weite» für die Ausstellung vorgegeben. Sie hätten begeistert reagiert. «Aufstehen, sich sammeln und neu aufbrechen – diese Themen bilden die Grundlagen für sie als Ordensleute», so die Kuratorin. Das gilt auch für die meist im abstrakten Stil gemalten Bilder der Benediktinerin Chantal Hug, die im Klosterhotel Kreuz ausgestellt sind.

Erst Kunstschule, dann Kloster

Von den zwölf kunstschaffenden Ordensleuten haben acht eine Kunstausbildung. «Viele waren schon Künstlerinnen und Künstler, bevor sie ins Kloster eintraten, und haben regulär Kunsthochschulen absolviert», sagt Zeugin. In Kombination mit einer theologischen Ausbildung sei daraus später oft Kunst von hoher Qualität und Tiefe entstanden.

Eine professionelle künstlerische Ausbildung genossen hat etwa der Benediktiner Eugen Bollin vom Kloster Engelberg. Die Bilder des heute 80-Jährigen sind abstrakt und modern. Das Thema «Aufbruch ins Weite» setzt der Künstler mithilfe eines Frauen-



«Aufbruch ins Weite» von Eugen Bollin | © Vera Rüttimann

porträts um. Es zeigt eine ehemalige Schülerin, die er bewundert. «Sie engagiert sich auf mutige Weise in der Kirche. Für Pater Eugen steht sie symbolisch für den notwendigen Aufbruch der Kirche», sagt Zeugin.

Ebenfalls ein Kunststudium abgeschlossen hat der Einsiedler Benediktiner Jean-Sébastien Charrière. Sein Bild «Ephata! Öffne dich» handelt vom Strom der Gnade, der Himmel und Erde vereint, und von Vögeln, die gegen Himmel streben. Caritas Müller wiederum hat eine keramische Fachschule besucht, bevor sie in das Dominikanerinnenkloster St. Peter und Paul im bündnerischen Cazis eintrat. Auch die Ingenbohler Schwester Gielia Degonda bildete sich zuerst als Künstlerin aus. Ihre Kunst, so Zeugin,

sei stark geprägt von einem grundlegenden Aspekt des Glaubens: vom Schritt aus dem Dunkeln ins Helle, in die Hoffnung.

Über Umwege zur Kunst

Weiter werden in der Ausstellung Ordensleute präsentiert, die über Umwege zur Kunst kamen. So wie Beat Pfammater vom Kloster Wesemlin in Luzern, der mit farbintensiven Bildern vertreten ist.

Oder Marianne Borer vom Kloster Baldegg. Die 91-Jährige begann erst im Alter von 71 Jahren mit der Aquarellmalerei. Unter dem Titel «Die Jahreszeiten» sind hier einige kleinformatige Bilder mit Frühlingsmotiven ausgestellt.

Vera Rüttimann

Kirchenbund und Bischofskonferenz wollen Ökumene stärken

Der evangelische Kirchenbund und die Schweizer Bischofskonferenz planen unter anderem eine gemeinsame Feier.

«Mehr Ökumene Schweiz – Bischofskonferenz und Kirchenbund verstärken Zusammenarbeit ab 2020: mehr Kontakt, mehr Austausch, mehr Projekte. Gutes Zeichen!», tweetete Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), am 23. Mai. Der Tweet bezieht sich auf eine Absichtserklärung der beiden Organisationen. Gemäss Martin Hirzel, beim SEK unter anderem Beauftragter

für Ökumene, entstand die Absichtserklärung im Rahmen eines der regelmässig stattfindenden Treffen.

Gemeinsame Herausforderungen

Geplant sei im übernächsten Jahr unter anderem eine ökumenische Feier wie jene von 2017 in Zug, die unter dem Titel «Gemeinsam zur Mitte» lief. Der damalige Anlass umfasste eine Tagung sowie einen

Gottesdienst. Wie das Folgeprojekt aussehen werde, müsse noch konkretisiert werden, so Hirzel weiter. Angedacht sei die Perspektive: «Wir haben einen gemeinsamen Glaubensgrund und stehen vor gemeinsamen gesellschaftlichen Herausforderungen.»

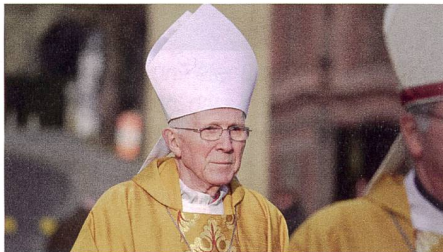
Interreligiöse Themen

Inhaltlich will man in der Ökumene insbesondere interreligiöse Themen wie Bewahrung der Schöpfung, Migration und Menschenrechte angehen. Weiter wolle man die seit 1966 tätige, paritätische Evangelisch/Römisch-katholische Gesprächskommission (ER GK), welche der Vertiefung der Ökumene dient, neu mandatieren. Dieses Gefäss wolle man stärken. (uab)

Schweiz

Amédée Grab ist tot

Am 19. Mai ist der frühere Bischof von Chur, Amédée Grab, im Alter von 89 Jahren im bündnerischen Roveredo gestorben. Der Benediktiner leitete die Diözese als Nachfolger des umstrittenen Bischofs Wolfgang Haas von 1998 bis 2007. Zuvor war Grab während drei Jahren Bischof der Westschweizer Diözese Lausanne, Genf und Freiburg. Neben seiner Aufgabe als Bischof von Chur präsidierte der Ordensmann zudem von 2001 bis 2006 den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Am 27. Mai fand für ihn das Pontifikalrequiem in der Kathedrale Chur statt. Die Predigt hielt der neue Apostolische Administrator des Bistums Chur, Peter Bürcher. (gs/bal) (Bild: Amédée Grab | © Georges Scherrer)



Apostolischer Administrator für Chur

Papst Franziskus hat den Rücktritt des Bischofs von Chur, Vitus Huonder (77), angenommen. Zum Apostolischen Administrator der Diözese ernannte er den früheren Bischof von Reykjavik, Peter Bürcher (73), wie der Vatikan am 20. Mai mitteilte. Vitus Huonder war seit 2007 Bischof von Chur. Sein Rücktritt war seit Ostern erwartet worden. Im April 2017 hatte Franziskus die Amtszeit des damals 75-Jährigen um zwei Jahre verlängert. Bürcher war von 1994 bis 2007 Weihbischof im Bistum von Lausanne, Genf und Freiburg, von 2007 bis 2015 Bischof von Reykjavik. Wenige Tage nach seiner Ernennung zum Administrator entschied Bürcher, alle Mitglieder der Bistumsleitung im Amt zu belassen. (cic/sys)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Barbara Ludwig

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

Vatikan

Therapie statt Abtreibung

Ein Fötus, bei dem eine Krankheit oder Behinderung diagnostiziert wird, darf nach Aussage von Papst Franziskus keinesfalls abgetrieben werden. Vielmehr seien ungeborene Kinder im Mutterleib als «kleine Patienten» zu sehen. Diese könnten dank heutiger Medizin entweder therapiert werden oder sollten im Falle einer unweigerlich tödlichen Krankheit nach der Geburt in einem speziellen Hospiz gepflegt werden, sagte Franziskus im Mai an einem Treffen mit Teilnehmern eines internationalen Kongresses zur Pränataldiagnostik. (cic)

Vatikan bestätigt Freispruch

Der Vatikan hat den Freispruch eines Priesters bestätigt, dem ein sexueller Übergriff vorgeworfen wurde. Sprecher Alessandro Gisotti bestätigte dem offiziellen Portal Vatican News einen entsprechenden Bescheid des höchsten Vatikangerichts. Hermann Geissler, ehemaliger Büroleiter der Glaubenskongregation und Mitglied des Ordens «Das Werk», «ist vom Vorwurf, eine Ordensfrau 2009 im Kontext der Beichte sexuell belästigt zu haben, freigesprochen worden», heisst es auf der Webseite von Vatican News. Die Vorwürfe hatte Doris Reisinger, geborene Wagner, erhoben, die ebenfalls Mitglied des Ordens war. Das Gericht fällte sein Urteil, ohne die Frau anzuhören. (kna)

Ausland

Grabeskirche profitiert von Einigung

Die Renovierungsarbeiten an der Jerusalemer Grabeskirche gehen in eine neue Runde. Die drei Eigentümer des Gotteshauses, das griechisch-orthodoxe und das armenische Patriarchat sowie die Franziskaner-Kustodie im Namen der lateinischen Katholiken, unterzeichneten im Mai eine entsprechende Vereinbarung. Bereits 2016/17 war die Kapelle über dem traditionellen Grab Christi renoviert worden. Jetzt muss der brüchige Fussboden in der gesamten Grabrotunde neu gelegt werden. (kna) (Bild: Restaurierte Grabkapelle | © KNA)



Social Media

Peter Bürcher lässt User kalt

Papst Franziskus hat den früheren Bischof von Reykjavik, Peter Bürcher, zum Apostolischen Administrator des Bistums Chur ernannt. Der Walliser ist für viele in der Deutschschweiz ein unbeschriebenes Blatt. Offenbar auch für die meisten Facebook-User.

Eine Ausnahme bilden da nur zwei Personen. Fredy M. Isler schreibt, er könne sich gut an Bürcher erinnern, «und dies im positiven Sinn». Woher er Bürcher kennt, der bis vor wenigen Jahren auf Island lebte, bleibt unklar.

Und Martha vom Morgartä Leuthard aus dem Kanton Schwyz behauptet, sie kenne sowohl den Administrator, den emeritierten Churer Bischof Vitus Huonder als auch den Nuntius, den Botschafter des Papstes in der Schweiz. «Drei Männer, welche den Glauben gemäss der Schrift unverfälscht an Gläubige, Diakone, Ordensleute und Priester wie unser Papst Franziskus an uns weitergeben.» Was «Stärkung auf dem Lebensweg» sei, wie sie lobend feststellt.

Einige User zeigen sich empört über die Kommunikation des Bistums Chur – ohne dabei auf die Person des Ernannten einzugehen. «Eine bessere und zeitgerechtere Kommunikation wäre das Mindeste gewesen», schreibt etwa Jeannette Röthlisberger. Das habe man bestimmt «nicht erst seit gestern» gewusst. Sie bilanziert: «Wieder eine Chance verpasst im Bistum Chur!» Marco Petrarchi pflichtet ihr bei. Eine «rechtzeitige Info» habe mit Anstand, Professionalismus und Respekt zu tun, findet er. Chur habe stattdessen eine «unprofessionelle Show abgezogen», schreibt er.

Die Kritik ruft umgehend auch Widerspruch hervor. «Wer kann beweisen, dass sie es früher wussten?», wirft Daniel Coray ein. (bal)

Zitat

«Die Kirche schafft ein Biotop, in dem Missbrauch stattfinden kann.»

Daniel Bogner

Der Freiburger Moraltheologe sagte dies in einem Referat an der Generalversammlung des Katholischen Medienzentrums in Zürich.

«Es ist ein Ausdruck der Liebe zu Gott»

Im «Deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts» werden annähernd 1000 Lebensgeschichten von Frauen und Männern dargestellt, die als Märtyrer für ihren Glauben gestorben sind.

SKZ: Warum hat das Martyrium im Christentum einen so hohen Stellenwert?

Helmut Moll (im Bild mit Papst Franziskus)*: Das heutige Christentum besitzt nach wie vor einen hohen Stellenwert, weil auch Aussenstehende und Ungläubige die selbstlose Hingabe an Gott wertschätzen. Denken Sie nur an die Ereignisse in Sri Lanka, wo hunderte Christen am Ostersonntag das Martyrium erlitten haben, oder an die zahlreichen koptischen Christen, die in Ägypten von Islamisten gewaltsam umgebracht wurden. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist das christliche Martyrium die höchste Form der Nachfolge Christi, bis in den blutigen Tod. Es ist ein Ausdruck der Liebe zu Gott und den Menschen.

Es gibt nicht nur im Christentum Märtyrer, sondern z. B. auch im Islam. Worin unterscheiden sie sich?

Islamistische Selbstmordattentäter haben die Absicht, sich und andere unschuldige Menschen in den Tod zu reißen. Auf diese Weise hoffen sie, schneller zu Allah zu gelangen. Solche Menschen suchen den vorzeitigen und gewaltsamen Tod. Im Christentum darf das Martyrium nicht gesucht werden; es muss erlitten werden.

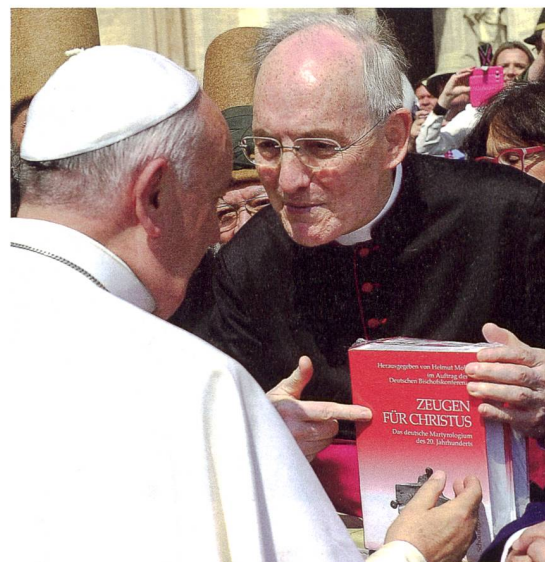
Aufgrund welcher Kriterien wird jemand in der katholischen Kirche als Märtyrer anerkannt?

Die drei Hauptkriterien zur Bestimmung des Blutzeugentodes lauten: Der Tod muss, wie bei Jesus Christus, gewaltsam erfolgt sein, z. B. durch Erschiessen, Vergiften, Erdrosseln oder Vergasen. Er kann auch passiv erfolgt sein, wenn z. B. einem Inhaftierten eines Konzentrationslagers das letzte Stück Brot aus der Hand genommen wird, sodass er am Ende verhungert. Das zweite Kriterium besteht in dem Zeugnis für den christlichen Glauben, sei es öffentlich, sei es privat. Das wohl schwierigste Kriterium ist die Bereitschaft, für den christlichen Glauben eines gewaltsamen Todes zu sterben. Im Garten Getsemani zeigte sich Jesus am Ende bereit, den unergründlichen Willen seines Vaters anzunehmen, für die Sünden der Menschen den Kreuzigungstod zu erleiden.

Es gibt Stimmen, die eine Öffnung der Kriterien oder eine Erweiterung fordern.

Die verbindlichen Kriterien wurden zwar im 18. Jahrhundert festgeschrieben, basieren aber auf den Schriften des Neuen Testaments und ihrer Auslegung durch die Kirchenlehrer aller Jahrhunderte. Angesichts der menschenverachtenden Methoden im 20. Jahrhundert, provoziert vor allem durch den Kommunismus und den Nationalso-

zialismus, hatte bereits Papst Paul VI. einige Kriterien erweitert. «In der Trübsal des Kerkers» («in aerumnis carceris») sterben, wurde in erweiterter Form ausgelegt. So wurde Karl Leisner († 1945), der nach der Auflösung des Konzentrationslager Dachau an den Folgen des bereits in ihm steckenden irreversiblen Todeskeims starb, seliggesprochen.



Auch heute noch werden überall auf der Welt Christen wegen ihres Glaubens verfolgt, in den Medien hört man aber nicht viel darüber.

Ja, auch und gerade in unserer Gegenwart werden Christen in vielen Teilen der Welt beargwöhnt, verfolgt, verschleppt, marginalisiert und am Ende auch gewaltsam umgebracht. Nicht wenige säkulare Medien, auch im deutschen Sprachraum, klammern solche Verstöße gegen die Menschlichkeit, gegen die Religionsfreiheit, nicht selten aus. Andere berichten nur hin und wieder darüber. Umso mehr sind die christlichen Medien aufgerufen, tapfer gegen diese Einseitigkeiten vorzugehen.

Märtyrer gibt es in allen christlichen Kirchen. Hat dies Einfluss auf die ökumenischen Bestrebungen?

Papst Johannes Paul II. betonte: «Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden, wie schon Paul VI. in der Homilie bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda betonte. Das ist ein Zeugnis, das nicht vergessen werden darf.» Der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch unterstreicht immer wieder die Notwendigkeit der «Ökumene der Märtyrer». Papst Franziskus spricht sogar bisweilen von der «Ökumene des Blutes». Entscheidend ist die Hingabe der Christen an den Willen Gottes. Auf diese Weise wachsen die christlichen Konfessionen immer mehr zur versöhnten Verschiedenheit zusammen

Interview: Rosmarie Schärer

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

* Prälat Prof. Dr. Helmut Moll (Jg. 1944) ist Professor für Exegese und Hagiographie an der Gustav-Siewerth-Akademie in Weilheim Bierbronn (D). Er war von 1993 bis 2004 theologischer Konsultor für die Selig- und Heiligsprechungsverfahren. Seit 1996 ist er Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Martyrologium des 20. Jahrhunderts und seit 1998 Beauftragter für Selig- und Heiligsprechungsverfahren im Erzbistum Köln.

Ein Beitrag zur Kirchenerneuerung

Der Kurs «Grundfragen christlicher Existenz» ist aus einer spontanen Idee heraus entstanden. Doch er bietet deshalb trotzdem keine Schmalkosttheologie.

Das Studienzentrum für Glaube und Gesellschaft, welches der Universität Freiburg i. Ue. angeschlossen ist, möchte Brücken schlagen zwischen akademischer Theologie, Ausdrucksformen christlicher Spiritualität und Gemeindepraxis sowie dem gesellschaftlichen Leben. In diesem Geist führt es jedes Jahr einen Studientag durch. Im 2017 war das Thema «Komm, heiliger Geist» und zog 600 Teilnehmer an. Das Interesse an akademischer Bildung war nicht zu übersehen. Unter einigen am Studientag Beteiligten entstand spontan die Idee, eine Art «Glaubenskurs» mit bewusst theologischem Inhalt anzubieten. Es brauchte noch eine Weile, bis diese Idee ihren Weg durch die verschiedenen akademischen Hürden genommen hatte. So blieben den Veranstaltern am Schluss nur noch gerade zwei Monate, um Werbung für den Kurs zu machen.

Gute Theologie verbindet

Samstagmorgen, kurz vor 9 Uhr. Rund fünfzig Menschen versammeln sich in den Räumen der Christuskirche in Biel. Bei Kaffee und Gespräch herrscht eine lockere Atmosphäre unter den zumeist jüngeren Teilnehmern des Kurses «Grundfragen christlicher Existenz». Auffallend hoch ist der Männeranteil. Heute steht «Christologie und Trinität II» auf dem Programm. Dr. Stefan Wenger begrüsst die Anwesenden und lädt zu einer kurzen Besinnung zu Eph 1,3–14 ein, dem längsten Satz des Neuen Testaments, damit alle nicht nur physisch, sondern auch gedanklich und seelisch ankommen. Nach einigen Erläuterungen zum Text und persönlichen Glaubensworten liest er den Bibeltext erneut und lädt ein, im Anschluss daran das Vaterunser zu beten. Alle erheben sich und stimmen in das konfessionsverbindende Gebet ein.

Ökumene ist ein gutes Stichwort. Die Dozenten gehören unterschiedlichen Konfessionen an und unterrichten die verschiedenen Themen gemeinsam. «Gute Theologie, die menschlich fruchtbar gemacht wird, überschreitet die konfessionellen Grenzen», ist Wenger überzeugt. Dass der Kurs ökumenisch durchgeführt wird, verhindert aber andererseits, dass der Abschluss zu einem

Dienst in einer Pfarrei oder Gemeinde berechtigt. Dies haben die Organisatoren bewusst in Kauf genommen, auch um so eine Verzweckung des Kurses zu verhindern.

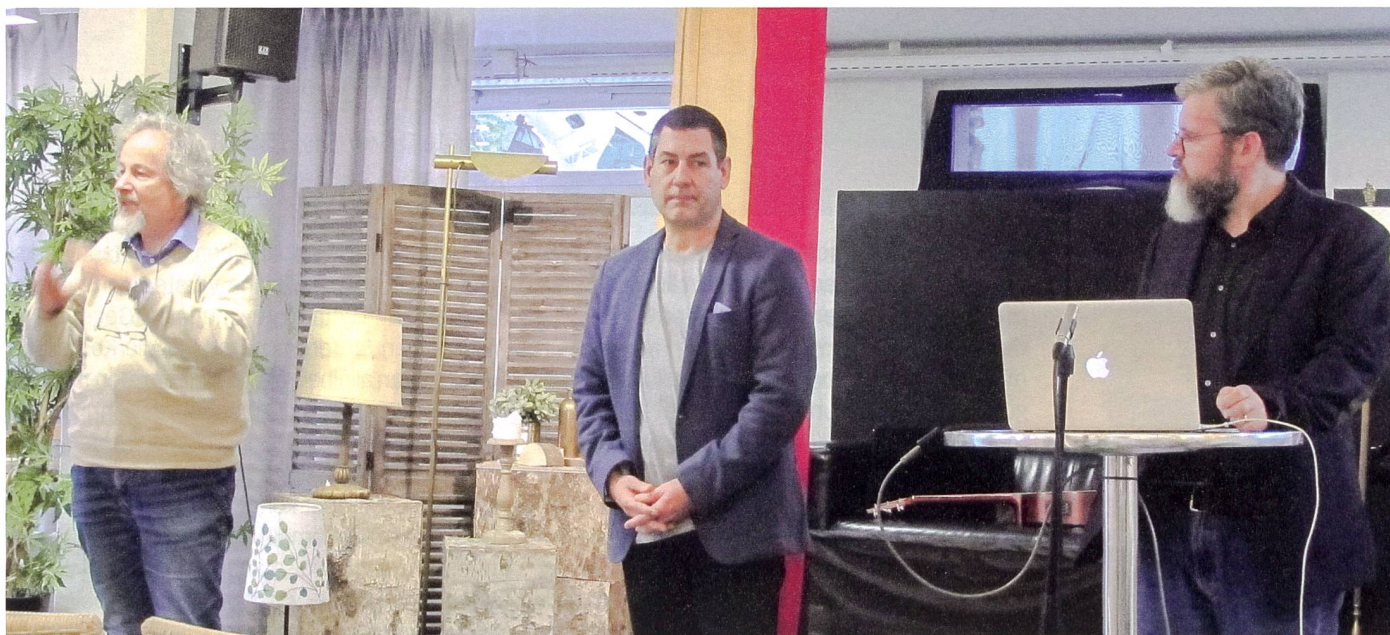
Mit Respekt und Humor

Inzwischen ist einer der Teilnehmer nach vorne zum Rednerpult gekommen und referiert über das Buch «Hinführung zum Glauben an den drei-einen Gott» von Gisbert Greshake, welches das letzte Mal als Hausaufgabe aufgegeben wurde. Die gute und sichere Zusammenfassung des nicht leichten Inhalts überrascht. Aber auch die anschliessende Diskussion über das Buch zeigt, dass bei den Teilnehmern bereits ein fundiertes Wissen zur Trinität vorhanden ist. Spätestens wenn Dr. Martin Brüske die offenen Fragen vom letzten Mal beantwortet und dabei von Zeugung, Hauchung, Hervorgang oder von der Unterscheidung durch Relation spricht, wird klar: Dies ist kein normaler Glaubenskurs, hier wird Theologie betrieben.

Ein Teilnehmer meldet sich zu Wort: «Trinität ist meines Erachtens ein zentrales Thema. Warum habe ich in den letzten 20 Jahren keine Predigt dazu gehört?» Brüske findet das nicht erstaunlich: «Viele Theologen haben Angst, darüber zu predigen, da sie selber die Trinität nicht wirklich verstehen. Am Dreifaltigkeitssonntag beginnen deshalb die Predigten meist mit den Worten: Die Rede über die Dreifaltigkeit ist sehr schwierig.» Wenger wirft mit einem Augenzwinkern ein, dass dies selbstverständlich nur bei den Katholiken so sei, und erntet dafür Gelächter.

Die Chemie zwischen den Referenten stimmt, was die Teilnehmer spüren. Konfessionelle Unterschiede werden mit Humor und gegenseitigem Respekt behandelt. Dieses gute Zusammenspiel der Referenten ist sehr wichtig, werden die Kurse doch nach Themen und nicht nach Fächern angeboten. So wird das aktuelle Thema «Trinität» durch Prof. Gregor Emmenegger (Patristik und alte Kirchengeschichte), Dr. Martin Brüske (Dogmatik) und Dr. Stefan Wenger (Neues Testament) unterrichtet. Die Vernetzung der einzelnen Fächer, die im Studium den Studenten

Der zweijährige Kurs «Grundfragen christlicher Existenz» besteht aus 20 Studientagen, einem Wochenende und zwei Studientagen in Freiburg i. Ue. Weitere Informationen unter www.unifr.ch/glaubeundgesellschaft Aktivitäten / Weiterbildung. Anmeldeschluss für den Kurs 2019/20 ist Ende Juli.



Die Dozenten Martin Brüske, Stefan Wenger und Gregor Emmenegger (v.l.).

(Bild: rs)

überlassen wird, geschieht hier automatisch. Einerseits durch das Ergänzen und Vertiefen des Gesagten durch die anderen Dozenten, andererseits durch die Fragen der Teilnehmer.

Theologie ins Leben integrieren

«Unterbrechungen sind wie immer erwünscht», beginnt Emmenegger seinen Teil zur Frage «Wer ist Gott?». Kaum hat er Joh 14,6-7 zitiert, kommt auch schon die erste Frage: «Wie kann ich als Laie erkennen, welche Bibelübersetzung korrekt ist?», will eine Frau wissen. Emmenegger erinnert daran, dass nicht die Bibel als solche das Wort Gottes ist, sondern allein Jesus Christus. Die Bibel ist ein Wegweiser zum Ziel. Während er die Teilnehmer durch die Trinitätsgeschichte (Adoptionismus, Dokerismus usw.) führt, wird er immer wieder durch Fragen unterbrochen. Umgekehrt stellt er auch seinerseits Fragen, um die Teilnehmer zum Mitdenken anzuregen.

Fragen, die nicht das eigentliche Thema betreffen, sind jederzeit erlaubt, geht es doch nicht nur um die Vermittlung von theologischem Wissen, sondern auch um deren Vernetzung mit dem konkreten Leben der Teilnehmenden. Das setzt eine hohe Fachkompetenz der Dozenten voraus. Sie können nicht einfach ihren aktuellen Stoff vortragen, sondern müssen jederzeit in der Lage sein, auf Fragen zu anderen Gebieten Auskunft

zu geben. Wenn es um Fragen zur Umsetzung in der Praxis geht, geben die Referenten auch Zeugnis ihres persönlichen Glaubens.

Was motiviert die Dozenten, diese Aufgabe zu übernehmen? Denn Lohn erhalten sie dafür nicht, nur eine kleine Spesenentschädigung. «Ich mache es, weil es mir Spass macht», meint Brüske und ergänzt ein wenig ernster: «Theologische Bildung für Nichttheologen ist meines Erachtens sehr wichtig.» Dies sieht auch Emmenegger so: «Unsere Pfarreien sterben langsam aus. Viele Gläubige haben keinen Bezug zur Theologie, und doch sind es gerade sie, die einen Beitrag zur Kirchenerneuerung leisten müssen.» Wenger meint ergänzend: «Eine Motivation für mich ist auch die gute Zusammenarbeit im Team.»

Nach den guten Erfahrungen mit dem ersten Kurs ist für den Herbst 2019 eine erneute Durchführung geplant. Als Kursort wurde wiederum Biel gewählt, obwohl er nicht zentral gelegen ist. Dieses Mal sind Teilnehmer aus der Ostschweiz und sogar aus Berlin dabei, doch nicht alle Menschen sind bereit, regelmässig eine so lange Reise auf sich zu nehmen.

Der nur aus Männern bestehende Dozentenkreis wünscht sich zudem für die Zukunft ein paar Kolleginnen.

Rosmarie Schärer

«Jeder kann zum Frieden beitragen»

Angesichts der vielen Kriegsgebiete stellt sich oft eine gewisse Resignation ein. Was kann da ein Einzelner tun? «Viel», meint Cesare Zucconi, Generalsekretär der Gemeinschaft Sant'Egidio.



Dr. Cesare Zucconi (Jg. 1962) wurde in London (GB) geboren und wohnt seit 1976 in Rom. Er promovierte in Politikwissenschaft an der staatlichen Universität La Sapienza in Rom. Seit 1994 übt er wissenschaftliche Tätigkeiten an verschiedenen italienischen Universitäten und bei einigen italienischen Stiftungen für historische Studien aus. Seit 1979 ist er Mitglied der Gemeinschaft Sant'Egidio, seit 2008 Generalsekretär und Direktor für die Aussenbeziehungen.

SKZ: Die Gemeinschaft Sant'Egidio ist seit Jahren in der Friedensarbeit tätig. Wie ist dieses Engagement entstanden?

Cesare Zucconi: Es wurde aus der Freundschaft mit den Armen geboren. Sant'Egidio ist täglich gelebte Solidarität und Freundschaft mit den Armen. Sie sind keine Kunden, sondern Freunde, die zur Familie gehören. Jedes Mitglied von Sant'Egidio hat mindestens einen armen Menschen als Freund. Jeden Tag in der Nähe der Armen zu sein, ist in der Tat eine grosse Schule der Menschlichkeit, und das Hören auf die Schmerzen anderer hilft uns, alle Schmerzen tiefer zu erfassen. Die Armen sind die ersten Opfer des Krieges. Andrea Riccardi¹ sagt, dass der Krieg der Vater aller Armut ist. In der Nähe der Armen zu sein, bedeutet deshalb auch, sich auf vielen Ebenen für den Frieden einzusetzen.

Können Sie das näher ausführen?

Die Armen erinnern uns täglich daran, dass diese Welt ungerecht ist und verändert werden muss. Nur dort, wo es Frieden gibt, kann es Gerechtigkeit geben. Und dann gibt es die Armen, die uns erklären, was Krieg ist. Wir haben den Horror des Krieges in den Augen vieler Einwanderer gesehen, die nach Europa kommen. Viele Freunde unserer Gemeinschaft, die in Ländern leben, in denen Krieg oder weitverbreitete Gewalt herrscht, wie beispielsweise in Afrika oder in Lateinamerika, erzählen uns davon. Heute gibt es die Gemeinschaft Sant'Egidio in über 70 Ländern der Welt und sie kennt daher den Krieg aus eigener Erfahrung.

Sant'Egidio ist heute ein international anerkannter Partner in der Friedensarbeit und wurde auch schon als «UNO von Trastevere» bezeichnet. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Konkret ging die Friedensarbeit aus der Vermittlung in Mosambik hervor, die nach mehr als zwei Jahren Verhandlungen von Sant'Egidio zwischen den Konfliktparteien einen Friedensschluss erreichte. Der am 4. Oktober 1992 in Rom unterzeichnete Frieden beendete einen sechzehnjährigen Konflikt, der eine Million Todesopfer

gefordert hatte. Wir betreiben eine «Handwerksdiplomatie»: Es gibt keine versteckten Interessen, es gibt nichts zu gewinnen. Im Gegenteil. In den ersten Jahren mussten wir die Kosten für den Frieden alleine tragen. Wir vertreten niemanden und können mit jedem sprechen. Frieden muss mit dem Feind geschlossen werden, aber oft können Regierungen nicht mit diesem Feind sprechen. Wir aber können dies tun, diskret, zurückhaltend, informell, unabhängig, frei von Interessen, schrittweise andere Akteure einbeziehend, die zu einer positiven Lösung beitragen können. Wir haben weder militärische Macht noch Geld, um zu überzeugen. Und doch haben wir eine Kraft. Man könnte sie als «schwache Kraft» bezeichnen: moralisch, fähig zu überzeugen. Heute ist Sant'Egidio ein internationaler Partner, der in Synergie mit vielen Ländern und internationalen Organisationen für den Frieden arbeitet, jedoch mit seiner eigenen Besonderheit.²

Schlüsselworte der Friedensarbeit von Sant'Egidio sind Freundschaft, Dialog und Flexibilität.

Freundschaft, menschliche Beziehungen und die Fähigkeit, anderen zuzuhören, sind entscheidend für den Beginn eines Friedens- und Versöhnungsprozesses. Es stellt sich beispielsweise die Frage nach der «Pathologie der Erinnerung», mit der wir uns konfrontieren müssen und die oft jede Versöhnungsarbeit blockiert. In der Tat gibt es einen menschlichen Faktor – im Gegensatz zu den marxistischen Interpretationen der Geschichte –, der für die Entscheidung über Frieden und Krieg grundlegend ist. Es ist daher bei der Arbeit für den Frieden notwendig, einen echten menschlichen Kontakt herzustellen, zuerst auf die Schmerzen und die Gründe des Anderen zu hören und den kulturellen und politischen Horizont eines Führers oder einer Führungsgruppe zu erweitern. Es muss jedoch gesagt werden, dass die «einfachen» Werkzeuge des Dialogs, des menschlichen Kontakts und des politischen Denkens nicht unter dem Banner des «Umarmen wir uns» stehen. Es braucht artikulierte, komplexe, durchdachte Einigungen, die ein Verständnis

¹ Andrea Riccardi gründete 1968 die Gemeinschaft Sant'Egidio.

² Siehe dazu: Morozzo della Rocca, Roberto, Wege zum Frieden. Die internationale Friedensarbeit von Sant'Egidio, Würzburg 2019.

Cesare Zucconi (r.) mit dem ehemaligen Oberrabbiner von Frankreich, René Samuel Sirat, bei einer von Sant'Egidio organisierten Konferenz.
(Bild: zVg)



der Gründe und Gefühle erfordern. All dies kommt nicht durch vorgefertigte Modelle oder auferlegte Lösungen zu den Verhandlungspartnern. Wir müssen mit viel Flexibilität und Geduld auf eine Lösung hin begleiten, die eine Wahl der Kämpfenden sein muss. Es darf nie zur Eile gedrängt werden, auch wenn sie notwendig wäre, um Leben zu retten.

Erzählen Sie uns von der «Jugend für den Frieden».

Die «Jugend für den Frieden» ist eine Bewegung von Sant'Egidio, die in 70 Ländern der Welt präsent ist. Sie möchte eine weltweite Freundschaft aufbauen: Brücken, welche die Mauern von Angst, Misstrauen und Ausgrenzung überwinden, die nicht nur unsere globalisierte Welt kennzeichnen, sondern auch das Leben in unseren Städten. Brücken zu älteren Menschen, zu Armen und Ausgeschlossenen, zu Immigranten usw. Unsere zersplitterte Welt braucht dringend Einigkeit. Frieden muss auf allen Ebenen beständig erkämpft werden. Er ist niemals ein Endprodukt, sondern die permanente Aufgabe aller, nicht nur der Regierenden. Jeder kann zum Frieden oder zum Krieg beitragen, angefangen bei den Jugendlichen.³

Und doch gibt es überall Krieg.

Der Kultur des Krieges muss eine Kultur des Friedens entgegenstehen. Wir befinden uns in einer Zeit, in der Krieg zunehmend als etwas Unausweichliches, Normales betrachtet wird, ein nützliches Werkzeug zur Konfliktlösung. Doch gerade die Ergebnisse der letzten Kriege müssten einen Grabstein auf die Kriegskultur setzen. Denken wir an den Krieg in Afghanistan, wo wir nach Jahren des Krieges und des Todes jetzt die Verhandlungen zwischen Amerikanern, die demobilisieren wollen, und den Taliban erleben. Oder denken wir an Libyen. Die Konsequenzen des dortigen Konflikts sind uns allen vor Augen. Der Wettlauf um die Aufrüstung unserer Zeit ist ein Ausdruck dieser erneuerten Kriegskultur. Der orthodoxe Erzbischof von Albanien, Anastasios Yannoulatos, sagte, dass das Gegenteil von Frieden nicht Krieg sei, sondern Egozentrismus. Es ist sehr

wahr: In einem Leben, das sich nur um sich selbst dreht, gibt es schon den Samen des Krieges. Das grosszügige und solidarische Leben dieser jungen Menschen hingegen enthält bereits den Samen des Friedens.

Ein anderes Engagement sind die «Schulen des Friedens».

Die «Schulen des Friedens» wurden vor 50 Jahren in den römischen Vororten gegründet und sind heute auf der ganzen Welt verbreitet. Wir müssen bei den Kindern beginnen, um Frieden zu schaffen. Wir müssen sie in der Schule des Friedens aufwachsen lassen, wo sie mit Kindern zusammenleben, die anders sind, und nicht in der Schule der Gewalt und des Misstrauens. Ich denke zum Beispiel an unsere Arbeit in Zentralamerika, wo unsere Gemeinschaft mit den «Schulen des Friedens» Kinder aus den Schulen der Gewalt und des Todes der Maras holen, sehr gewalttätigen Jugendbanden, die Tod und Terror säen.

Wo ist Sant'Egidio aktuell engagiert?

Die Situationen, an denen wir in letzter Zeit stärker beteiligt sind, sind die Zentralafrikanische Republik, der Südsudan und Libyen. Es gibt aber auch noch andere Länder, insbesondere afrikanische. Und dann gibt es den Weg des interreligiösen Dialogs. Jedes Jahr organisieren wir ein grosses Treffen im «Geist von Assisi». Dieses Jahr werden wir Mitte September in Madrid sein. Es nimmt auch immer eine Vertretung unserer Gemeinschaft in der Schweiz, in Zürich und in Lausanne, teil. Wir führen diese Treffen seit 33 Jahren durch, seit diesem historischen Tag im Jahr 1986, der nicht einmalig bleiben konnte, sondern weitergeführt werden musste wegen des «Geistes von Assisi», ein Geist des Dialogs, des gegenseitigen Respekts und der Freundschaft zwischen Gläubigen verschiedener Religionen. Durch das gemeinsame Engagement für den Frieden und die Menschenwürde breitete sich dieser Geist in vielen religiösen und kulturellen Welten aus.

Sant'Egidio

wurde 1968 von Andrea Riccardi in Rom als Laienbewegung von Schülern und Studenten gegründet. Daraus ist ein Netzwerk von Gemeinschaften in über 70 Ländern der Welt entstanden, die sich besonders für die Menschen am Rande einsetzen. Die Grundpfeiler der Gemeinschaft sind das Gebet, der Einsatz für die Armen und für den Frieden. Der Hauptsitz ist in der Kirche Sant'Egidio in Trastevere (Rom). www.santegidio.org

Interview in voller Länge sowie italienische Fassung als Bonusbeiträge unter www.kirchenzeitung.ch

Interview: Rosmarie Schärer

³ Mehr zu den «Schulen des Friedens» in: Gulotta, Adriana (Hg.), In der Schule des Friedens. Kinder erziehen in einer globalen Welt, Würzburg 2018.

Amtlicher Teil

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die vakant werdenden Pfarrstellen St. Antonius von Padua Wettingen AG, St. Sebastian Wettingen AG und St. Maria Würenlos AG werden für einen Pfarradministrator (100%) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter ad interim (100%) per 1. August 2019 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

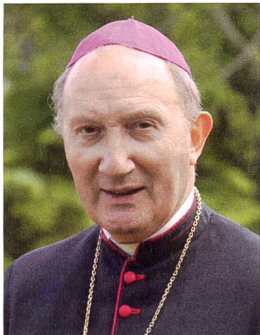
Die vakant werdenden Pfarrstellen Bruder Klaus Hallau SH und Heilig Kreuz Neuhausen SH im Pastoralraum Neuhausen-Hallau werden für eine Gemeindeleiterin/Pastoralraumleiterin/einen Gemeindeleiter/Pastoralraumleiter (100%) per 1. August 2019 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis 27. Juni 2019 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ende der Amtszeit von Bischof Vitus Huonder und Ernennung von Bischof Peter Bürcher zum Apostolischen Administrator



Wie im Communiqué vom 21. April 2019 festgehalten, sollten Bischof Vitus Huonder sowie die Mitglieder der Bistumsleitung im Amt bleiben, «bis die Nachfolge des Bischofs geregelt ist». Dies ist nun der Fall: Papst Franziskus hat mit Datum vom 20. Mai 2019 den Amtsverzicht von Bischof Vitus Huonder als Bischof von

Chur angenommen. Die Nachfolge übernimmt einstweilen der von Papst Franziskus ernannte Apostolische Administrator des Bistums Chur, S. E. Mons. Peter Bürcher (Bild), emeritierter Bischof von Reykjavik.

Giuseppe Gracia

Bischöflich Beauftragter für Medien und Kommunikation

Botschaft von S. E. Mons. Peter Bürcher

Der Apostolische Administrator, S. E. Mons. Peter Bürcher, wendet sich mit folgender Botschaft an die Angehörigen des Bistums:

Dieser Gruss, den ich zum ersten Mal an Sie richte, lieber Bischof Vitus, lieber Weihbischof Marian, liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen Dienst, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge, liebe Brüder und Schwestern, gelte Ihnen und al-

len, die in den Kantonen der Diözese Chur leben, unabhängig von ihrer Religion und ihrem Glauben.

Ganz besonders richte ich diesen Gruss an diejenigen, die nach den vielen Negativmeldungen bezüglich etwa der Missbrauchsfälle von ihrer Kirche oder allgemein vom Leben enttäuscht sind, sowie an die Personen, die an Körper und/oder Seele leiden. Besonders für diese bin ich heute von Papst Franziskus als Apostolischer Administrator des Bistums Chur gesandt, aber nicht weniger auch für alle anderen. So übergibt er mir ab heute für ein paar Monate alle Rechte und Pflichten eines Diözesanbischofs für das Bistum Chur.

Das erste Gefühl, das mich jetzt persönlich bewohnt, ist folgendes: sollte man im Leben nicht immer zuerst das Positive sehen? In diesem Sinne möchte ich Dir für all das Gute und Schöne danken, das Du, lieber Bischof Vitus, trotz aller Schwierigkeiten, während fast zwölf Jahren im Bistum Chur tun konntest! Vergelt's Gott! Von ganzem Herzen wünschen wir Dir einen glücklichen und gnadenvollen Ruhestand!

Oft, als ich von Bischof Vitus' Nachfolge reden hörte, muss ich ehrlich sagen, dass ich nicht und nie damit gerechnet habe, was mir vor einigen Tagen passiert ist! Es war eine totale Überraschung für mich! Als emeritierter Bischof, also pensionierter Bischof, strebte ich mit 73 Lebensjahren nach ein wenig Ruhe. Nein, in seiner wohlwollenden Aufmerksamkeit gegenüber dem Bistum Chur hat Papst Franziskus anders entschieden! Und dies, obwohl ich ihm alle meine Bedenken und Vorbehalte über diese neue Mission eines Apostolischen Administrators des Bistums Chur darstellen durfte. Der Papst wollte diese Aufgabe einem Bischof und nur für ein paar Monate anvertrauen. Ja, nur für ein paar Monate, wie er es mir mehrmals bei einer Privataudienz im Vatikan am 11. Mai persönlich zugesichert hat. Ich bin nun Ihr Diener. Ich will Ihnen zuhören. Ein Diener hört zu, um besser dienen zu können.

Wie viele von Ihnen, bin ich mir der grossen Herausforderung bewusst, die dieses Mandat bedeutet. Nicht ohne Respekt vor der Aufgabe nehme ich den päpstlichen Willen an, im Geiste der Verfügbarkeit und des Gehorsams. Ich zähle auf die Gnade Gottes. Von diesem Moment an habe ich es gewagt, auch auf Sie alle zu zählen.

Mit Augustinus kann ich sagen: «Für Euch bin ich Bischof, mit Euch bin ich Christ!» Ich freue mich auf die Begegnungen und den Austausch mit den Katholiken des Bistums! Ich will mich mit dem Bistum vertraut machen. Ich bitte Sie deshalb um Verständnis dafür, dass ich vorerst keine Aussagen ausser diesen Zeilen in den Medien machen werde. Spätestens vor Ende der nächsten zwei Wochen werde ich mich gerne den Medien vorstellen, um noch mehr zu informieren.

Meine Lieben, während dieser von Papst Franziskus in Aussicht gestellten kurzen Übergangszeit, empfehle ich Ihnen dringend, das «Gebet für einen neuen Bischof» so oft wie möglich zu beten. In diesem Gebet verbunden, grüsse ich Sie herzlich alle in «Christus, unserem Frie-

den», wie mein Wahlspruch als Bischof lautet.

+Bischof Peter Bürcher

Apostolischer Administrator des Bistums Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Vitus Huonder ernannte:

- *Stephan Schonhardt* zum Pfarradministrator der Pfarrei hl. Nikolaus in Hergiswil NW.

Im Herrn verstorben

Walter Wiest, Pfarradministrator i.R., wurde am 4. Juli 1928 in Zürich geboren und am 5. Juli 1953 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wurde er im Jahr 1954 zum Vikar der Dompfarrei Mariä Himmelfahrt in Chur und zum Benefiziat des Domkapitels ernannt. Im Jahr 1956 wechselte er seinen Wirkungsort und wurde zum Vikar der Pfarrei Herz Jesu in Zürich Wiedikon ernannt. Dort arbeitete er bis zum Jahr 1965, als er für ein Jahr eine Weiterbildung in Deutschland absolvierte. Nach seiner Rückkehr wurde er von 1966 bis 1969 Vikar in der Pfarrei Maria Krönung in Zürich Witikon. Anschliessend wirkte er von 1969 bis 1995 als Mittelschulseelsorger im Kanton Zürich und von 1969 bis 2003 zusätzlich als Religionslehrer im Mittelschulfoyer in Zürich eingesetzt. Im Jahr 1999 wurde er zum Pfarradministrator der Pfarrei hl. Antonius von Padua in Wallisellen ernannt. Dieses Amt hatte er bis zum Jahr 2003 inne, als er in den Ruhestand trat, den er in Zürich verbrachte. Er verstarb am 2. Mai 2019 im Waidspital in Zürich. Die Urnenbeisetzung fand am 14. Mai 2019 auf dem Friedhof Nordheim in Zürich statt. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 24. Mai 2019 in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Zürich statt.

Josef Good wurde am 7. Mai 1924 geboren und am 9. April 1955 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wurde er zuerst zum Vikar der Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern und im Jahr 1956 zum Vikar der Pfarrei hl. Georg in Küsnacht ZH ernannt. Von 1962 bis 1967 wirkte er als Vikar der Dompfarrei Mariä Himmelfahrt in Chur. Anschliessend wurde er zum Pfarrprovisor der Pfarrei Liebfrauen in Churwalden ernannt. Nach vier Jahren in diesem Amt wurde er im Jahr 1971 zum Pfarrverweser der Pfarrei Maria-Hilf in Zürich-Leimbach ernannt. Im Jahr 1972 trat er in den Ruhestand, den er in Birmensdorf verbrachte. Dort verstarb er am 8. Mai 2019. Die Beisetzung mit anschliessendem Beerdigungsgottesdienst fand am 15. Mai 2019 in der Pfarrkirche hl. Martin in Birmensdorf statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Feier der Institutio

Am Samstag, 7. September, 10 Uhr, findet die Feier der Institutio in der katholischen Kirche St. Laurentius Flums statt. Als Seelsorgerinnen/Seelsorger in den Dienst des Bistums St. Gallen aufgenommen werden:

- *Katrin Blome* (Seelsorgeeinheit Bazenheid-Gähwil-Kirchberg),
- *Rolf Dittli* (Unteres Toggenburg);
- *Eric Jankovsky* (Oberbüren-Niederbüren-Niederwil);
- *Petra Mühlhäuser* (St. Gallen Ost);
- *Pavel Zupan* (Walensee).

Die Institutio als Religionspädagogin erhält *Angelica Weiss* (Walensee).

Seelsorgende, die liturgisch mitwirken möchten, melden sich bitte bis zum 23. August bei Katrin Blome (blome@kath-gaehwil.ch).

Kommunikationsstelle des Bistums

In Wettingen, einer städtischen Gemeinde am Fusse der Lägern mit dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster, leben rund 20'000 Einwohnerinnen und Einwohner. Davon gehören 8'000 Personen der Röm.-Kath. Kirche an (kath-wettingen.ch). Die Gemeinde Würenlos mit dörflichem Charakter hat 6'503 Einwohner, davon gehören 2'360 der Röm.-Kath. Kirche an (kath-wuerenlos.ch). Das Benediktinerinnenkloster Fahr gehört als Exklave ebenfalls zu Würenlos.

Wir suchen ab 1. August 2019 oder nach Vereinbarung für die **Pfarreien St. Anton und St. Sebastian Wettingen** und **St. Maria Würenlos**

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/in ad interim (100%)

Ihre Verantwortlichkeiten

- Ihre Berufserfahrung ermöglicht es Ihnen die Leitung und Koordination der drei unterschiedlichen Pfarreien zusammen mit ca. 20 motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu führen.
- Zusammen mit Ihrem Team sind Sie für den Einsatz in den drei organisch gewachsenen Pfarreien als auch die Mitarbeit im zukünftigen Pastoralraum Aargauer Limmattal und für die Beziehungspflege mit den Klöstern Fahr und Wettingen - Mehrerau verantwortlich.
- Sie engagieren sich für ein lebendiges Pfarreileben, indem sie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freiwillige, Jugendliche und Gläubige unterstützen.
- Sie sind offen für zeitgemässe Formen in der Weitergabe des Glaubens, in der allgemeinen Seelsorge und in der ökumenischen Zusammenarbeit.

Ihre Erfahrung und Persönlichkeit

- Sie bringen ein abgeschlossenes Theologiestudium und die Berufseinführung Bistum Basel (NDS BE) oder eine gleichwertige Ausbildung mit und haben Erfahrung in Pfarreiarbeit und Verkündigung des Glaubens.
- Sie sind versiert in komplexen und vielfältigen Leitungsaufgaben und verfügen über eine strategische Denkweise. Sie kommunizieren verlässlich und transparent.
- Ihre Arbeitsweise ist geprägt von Verantwortungsbewusstsein und Wertschätzung, Ihre Vorgehensweise ist selbständig und zielorientiert. Ausgeprägte Fähigkeiten zur Teamarbeit runden Ihr Profil ab.

Wenn wir Ihr Interesse wecken konnten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis zum 27.06.2019 an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn oder per E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an Raymond Alvarez, Kirchenpfleger Ressort Personal, Wettingen, Tel.: 079 250 40 01 und/oder Daniela Weber Gloor, Kirchenpflegerin Ressort Personal, Würenlos, Tel. 056 424 05 70.

Kopien an:

Kath. Kirchgemeinde Wettingen, Ressort Personal, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen

oder per E-Mail an: sekretariat@kath-wettingen.ch

Kath. Kirchgemeinde Würenlos, Ressort Personal, Schulstrasse 21, 5436 Würenlos

oder per E-Mail an: sekretariat@kath-wuerenlos.ch

Solothurner Spitäler soH
Spitalseelsorge in ökum. Ausrichtung

Wir suchen für das Bürgerspital in Solothurn einen Priester, Diakon oder ein*e Laientheolog*in als

Spitalseelsorgerin/Spitalseelsorger 80 %

Wenn Sie gerne in einem ökum. organisierten Team unterwegs sind, Ihr Herz für die Seelsorge schlägt und Interesse da ist für die Herausforderungen, die das Gesundheitswesen an die Seelsorge stellt, freut es uns, Sie kennenzulernen.

Die Spitalseelsorge im Kanton Solothurn ist ökumenisch ausgerichtet.

Oberstes Ziel ist die fachliche und menschliche Betreuung von Patientinnen, Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden. Die Kernaufgabe der Seelsorge besteht in der wertschätzenden, unterstützenden, pastoralpsychologischen und seelsorgerlichen Begleitung.

Ihre Aufgaben

Sie leisten seelsorgerliche Begleitung von Patientinnen und Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden. Sie sind im Seelsorgeteam der Solothurner Spitäler eingebunden. Interprofessionelle Zusammenarbeit ist für Sie selbstverständlich.

Ihr Profil

Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium, Berufseinführung NDS BE (oder gleichwertige Ausbildung) und eine CPT-Ausbildung (oder gleichwertige Ausbildung).

Sie sind in Ihrer Konfession gut verwurzelt und bringen gleichzeitig eine grosse ökumenische und interreligiöse Offenheit mit.

Ihre hohe Sozialkompetenz und Teamfähigkeit, Ihre psychische Belastbarkeit und Flexibilität runden das Profil ab.

Wir bieten Ihnen ein interessantes und anspruchsvolles Tätigkeitsgebiet mit persönlichen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten sowie fortschrittliche Anstellungsbedingungen.

Stellenantritt: 1. August oder nach Vereinbarung

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfrn. Leni Hug, Bereichsleiterin ökum. Seelsorge in den Solothurner Spitälern, Tel. 062 311 44 31.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 21. Juni an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch



SEELSORGEEINHEIT BAD RAGAZ TAMINATAL

Nach sieben Jahren sucht unser bisheriger Stelleninhaber eine neue Herausforderung. Wir suchen per 1. August 2019 oder nach Vereinbarung für die Seelsorgeeinheit Bad Ragaz Taminatal, umfassend die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis, zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams eine/n

Seelsorger/in, Pastoralassistent/in oder Religionspädagogen /in 100 % oder nach Vereinbarung

Die Seelsorgeeinheit Bad Ragaz Taminatal umfasst etwa 4500 Katholiken. Weitere Informationen auch unter www.setamina.ch.

Ihr Aufgabenfeld umfasst

- Religionsunterricht und Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) auf allen Schulstufen
- Begleitung und Führung des Katechetenteams
- Mitarbeit oder Leitung Firmung 18+
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, inkl. Supervision
- Mitarbeit im Pfarreirat

Wir erwarten von Ihnen

- Qualifikation im Bereich Religionspädagogik und Theologie
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Freude und Teilnahme am kirchlichen Leben

Wir bieten Ihnen

- Gute Infrastruktur
- Raum für eigene Ideen
- Unterstützung durch ein motiviertes Team
- Supervision
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Bistums Sankt Gallen.

Folgende Person gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte

Martin Blaser, Pfarrer, 081 302 19 36, martin.blaser@setamina.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an

Pfarrer Martin Blaser, Pavillonstr. 2, 7312 Pfäfers oder an das Sekretariat Bad Ragaz Taminatal, Sarganserstr. 4, 7310 Bad Ragaz

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Der katholischen Kirchgemeinde Rapperswil-Jona gehören knapp 12000 Katholiken an, verteilt über die vier Pfarreien Rapperswil, Kempraten, Jona und Bollingen. Die vier Pfarreien bilden zusammen die Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona, die von einem aktiven, innovativen und volksnahen Pastoralteam geleitet wird.

Zur Ergänzung des Pastoral- und Seelsorgeteams suchen wir per 1. August 2019 eine/einen

Seelsorgerin/Seelsorger mit Katecheseaufgaben (60–100% inkl. Katechese nach Absprache)

mit Arbeitsort in der Pfarrei St. Johann, Rapperswil.
Ihre Aufgaben umfassen:

- Diakonie
- Liturgie
- SakramentenKatechese
- Jugendarbeit
- Erteilung von Katechese auf allen Schulstufen
- Weitere Aufgaben nach Bedarf

Folgende Anforderungen stellen wir an Sie:

- Abgeschlossenes Theologiestudium
- Berufseinführung des Bistums St. Gallen oder gleichwertige Ausbildung
- Teamfähigkeit, Flexibilität und Belastbarkeit
- Freude an der Arbeit in einem städtischen Umfeld
- Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit

Möchten Sie gerne das Pfarreileben in unserer Kirchgemeinde mitgestalten, so senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bitte bis spätestens 16. Juni 2019 an die untenstehende Adresse. Wir freuen uns, Sie kennenzulernen!

Für weitere Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle steht Ihnen Rudolf Pranzl, Pfarreiverantwortlicher Rapperswil, gerne unter Tel. 055 225 78 11 zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Kath. Kirchgemeinde Rapperswil-Jona, Dr. Karl Gehler,
Präsident Kirchenverwaltungsrat, Friedhofstrasse 3,
Postfach 2141, 8645 Jona, E-Mail: info@krj.ch

AZA

CH-6011 Kriens
Post CH AG

Impressum**Schweizerische Kirchenzeitung**

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember.
Auflage: 1900 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
Postfach 1064
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch



###

Adressänderung an:

Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Pf 1064
CH-6011 Kriens

**Nr. 12/2019** zum Thema**Der Name Gottes sei gepriesen**

erscheint am 20. Juni 2019

www.kirchenzeitung.ch